

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1938

8.3.1938 (No. 66)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G. m. b. H., Karlsruhe a. Rh., Verlagsgebäude: Käuferhof Waldstr. 28. Fernsprecher 7355 u. 7356. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei Waldstraße 28. Postfachkonto Karlsruhe 198 00. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirks- und Stadtdirektionen: „Badischer Anzeiger“, Geschäftsstelle: Dummersheim, „Neuer Rhein- und Kinigbote“, Geschäftsstelle: Reichel, Friedenstraße Nr. 8. — Rund 700 Abgabestellen in Stadt und Land. — Beilagen: Wochenendbeilage, „Wochenspiegel“, „Ruh und Ration“, „Weller und Kleinmann“, „Wochenspiegel“, „Die junge Welt“, „Frauenzeitung“, „Die Welt“, „Landwirtschaft, Gartenbau“. — Die Beilage eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauem Quellenangabe gestattet. Für unvollständige Überlieferung von Beiträgen übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und **Neue Badische Presse Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Karlsruhe, Dienstag, den 8. März 1938

Verkaufspreis 10 Pfg.

Bezugspreis: Monatlich 2.—RM mit der „Wochenspiegel“-Beilage; im Verlag oder in den Einzelhandelsabteilungen 1.70 RM; Postbezug monatlich 1.70 RM, einschließlich des Postgebührens. Erscheint 7mal wöchentlich als Morgenszeitung. Abbestellungen können nur jeweils direkt beim Verlag, und zwar bis zum 20. des Monats auf den Monats-Listen angenommen werden. Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 8 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 Pfg. Ermäßigter Grundpreis 9 Pfg. bei mehr als 6 gefüllten Anzeigen eines Werbungsunternehmens innerhalb eines Jahres. Bezirksausgaben: „Neuer Rhein- u. Kinigbote“ 4 Pfg. (Ermäßigter Grundpreis 3 Pfg.), „Badischer Anzeiger“ 3 Pfg., „Stellen-Gesuche u. Angebote, Familien- u. 1. u. 2. handliche Gelegenheitsanzeigen von Privatpersonen ermäßigter Preis. Die 94 mm breite Millimeterzeile im Textteil 65 Pfg. Bei Mengenablässen Nachschlag nach Tabelle B.

Eine weltpolitische Notwendigkeit:

Internationaler Pressefriede!

Dr. Dietrich fordert Vereinbarungen im Interesse des Völkerfriedens — Gegen das Weltgift der Sekspresse

NSK, Berlin, 8. März. Auf einem Empfangsabend, an dem Reichsleiter Rosenberger als Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP am Montagabend ins Hotel Adlon geladen hatte, hielt Reichspressesekretär Dr. Dietrich eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Vor wenigen Tagen sah sich der Führer der deutschen Nation veranlaßt, das wachsende internationale Problem der Presse geradezu in den Mittelpunkt seiner großen Rede zu stellen, die in allen Ländern der Erde einen so starken Widerhall gefunden hat. Er hat mit aller Offenheit und wünschenswerten Deutlichkeit die Gefahren und Folgen einer destruktiven Pressearbeit aufgezeigt, die in so verhängnisvoller Weise heute die große Politik berührt und beeinflusst.

Die deutsche Pressepolitik

Die Zeitung ist der Spiegel der Zeit. Man nennt sie die Trägerin der öffentlichen Meinung, das Sprachrohr der Völker, das Tor der Welt. Die deutsche Pressepolitik bezieht heute noch manchen Minderwertigkeiten der Welt.

Die Presse im nationalsozialistischen Staat hat nun einmal nicht die Aufgabe, die individuelle Meinung des einzelnen gegenüber dem Ganzen zum Ausdruck zu bringen und etwas als „öffentliche Meinung“ vorzutauschen, was keine ist, sondern sie hat umgekehrt die Pflicht, die gemeinsamen Schicksalsfragen unaufrichtig dem einzelnen gegenüber zu vertreten und sie ihm bearechtigt zu machen, wenn er sich ihrer nicht bemächtigt.

Hier wird die Zeitung zum täglichen Mahner der Nation, zur Schule des politischen Denkens, die jedem Volksgenossen das Bewußtsein vermittelt, Mitglied einer Gemeinschaft zu sein, der er auf Gedeih und Verderb verbunden ist.

Die öffentliche Meinung, das ist bei uns der wirkliche Volkswille, den der Nationalsozialismus durch seine lebendige Verbundenheit mit dem Volke an seiner Quelle unmittelbar erfährt. Öffentliche Meinung wird bei uns nicht gemacht, sondern erforscht!

Auch die deutsche Presse nimmt sich die Freiheit, zu kritisieren, aber sie kritisiert nicht das was dem Volke dienlich ist, sondern kritisiert das, was dem Volke schadet. Sie nimmt sich sogar die Freiheit, die „Pressefreiheit“ zu kritisieren, die uns mit aller Leidenschaft, deren die Demokratie fähig ist, als eines der heiligsten Güter der Menschheit anerkennen wird.

Nachdem ich früher anhand geschichtlicher Nachweise und dokumentarischer Unterlagen gezeigt, daß der Begriff der Pressefreiheit eine der größten Fiktionen ist, die jemals Menschengehirne vernebelt haben. Man sollte so viel Gefühl für die Wirklichkeit besitzen, uns das offen zu sagen.

Anschließend umriß Dr. Dietrich die Ordnung der Presse in Deutschland.

Das nationalsozialistische Pressegesetz brachte den deutschen Journalisten in ein unmittelbares Verhältnis zu Volk und Staat, denen er neben seinem eigenen Gewissen in seiner geistigen Arbeit verantwortlich ist. Diese Gestaltung des persönlichen Presserechts ist der Ausnahmepunkt für die neue Position des Journalismus im nationalsozialistischen Deutschland geworden. Sie hat sich auch in einer grundlegenden Wendung der sozialen und gesellschaftlichen Stellung des deutschen Schriftleiters ausgedrückt.

Mit der radikalen Trennung von Geschäft und Politik, die das deutsche Schriftleitergesetz vollzogen, ist die Voraussetzung geschaffen worden für die Gesundung unserer Presse.

Barometer der Weltpolitik

Über die Drähte der Presse wird heute die wirkliche oder vermeintliche Einstellung der Völker zu allen großen Ereignissen innerhalb weniger Stunden von Land zu Land getragen. Und deshalb kann man sie als das Barometer der Weltpolitik bezeichnen, dessen Ausschlag und Barierstand sicherlich die Entschlüsse vieler Kabinette in den letzten Jahrzehnten härter und unmittelbarer beeinflusst hat, als mancher zu ahnen vermag.

Diese Macht nun birgt die Möglichkeit in sich, die für die internationalen Beziehungen der Völker untereinander zum Wohl oder zum Schaden entfaltet werden können. Wie oft hat die Verzerrung der öffentlichen Meinung durch die bewußte Presselüge und durch verantwortungslose Sensationsberichterstattung die schwersten Gefahren für den Frieden der Völker heraufbeschworen.

Der Führer hat in seiner letzten Reichstagsrede den Fingern auf diese offene Wunde im Zusammenleben der Völker gelegt. Er hat den Hekern und Brunnenversäthern eine deutsche Antwort erteilt und den Regierungen anerkennen, daß es ein verdienstvolles Werk sein würde, wenn es gelänge, nicht nur den Abwurf von Gift-, Brand- und Sprengbomben auf die Bevölkerung international zu verhindern, sondern vor allem den Vertrieb von Zeitungen zu beilegen, die auf die Beziehungen von Staaten schlimmer wirken, als es Gift- oder Brandbomben je zu tun vermögen.

In meiner Rede auf dem letzten Parteitag in Nürnberg habe ich anhand geschichtlicher Dokumente den Beweis erbracht, wie eine gewissenlose Arbeit der Presse zwischen Völkern, die den Frieden lieben, Saß zu säen und den Krieg zu entfesseln vermag. In privaten Schreiben aus aller Welt sind mir viele Zeichen der Zustimmung zugegangen, die mir Beweis dafür sind, wie sehr meine aufklärenden Worte allen anständigen Journalisten, die unter dem Zwang der Verhältnisse stehen, aus der Seele gesprochen waren. Und wie so vielen Journalisten geht es auch so vielen demokratischen Staatsmännern. Sie haben das sie bedrückende Presseproblem längst erkannt, aber wagen nicht, es anzupacken.

Nur die Führer der autoritären Regierungen haben bisher diesen Zuständen gegenüber laut und vernehmlich ihre Stimme erhoben.

Stimmen zu dem Schuldkonto der Presse

So hat der italienische Regierungschef Mussolini erst in den letzten Tagen dem Präsidenten der internationalen Verlegerorganisation auf neue dargelegt, wie stark das Uebel der tendenziösen Berichterstattung verbreitet ist.

So richtete der Staatspräsident der französischen Republik, Lebrun, am 8. Februar 1937 den ersten Barruf an die französischen Schriftleiter, die sogenannte Pressefreiheit nicht zu mißbrauchen. Man solle stets an die bedauerlichen Folgen unbedachtam oder sogar mit vollem Bedacht ausgegebener Falschmeldungen denken, die die Harmonie unter den Völkern, für die man sich mehr denn je einsetzen müsse, und den von allen ersehnten Frieden gefährden könnten. Der französische Außenminister Delbos hat sich vor wenigen Tagen gegen die Gewohnheit falscher oder tendenziöser Nachrichten erklärt. Die Presse müsse mehr für die Ausöhnung und Einigung der Völker als für die Trennung eintreten. Herriot

Die Moskauer „Blauderdroge“

Ein Produkt der Unterwelt und seine Wirkung — Geheimnisse der GPK-Laboratorien

Paris, 8. März. Ein Mitarbeiter des „Jour“ berichtet in einem sensationellen Aufsatz über die geheimnisvollen Reizmittel, die seit einiger Zeit in der Sowjetunion bei den in die großen Schauprozesse verwickelten Angeklagten angewandt werden. Die chemische Formel dazu stammt aus der amerikanischen Unterwelt.

Seit 1934 hat Jagoda auf persönlichen Befehl Stalins entsprechende Untersuchungen vorgenommen, mit denen er noch drei besondere Mitarbeiter Wialenski, Slouhki und Gordon beauftragte. Diese sollen von einer unerwarteten Erfindung Kenntnis erhalten haben. Einer der Chefs der GPK, Dobrodizki, der Verbindung mit den sowjetischen Diamantenhändlern unterhielt, nahm nämlich eines Tages Beziehungen zu einem „Amerikaner litauischer Herkunft“, namens David Sourol, auf der zwecks Diamantenauf nach Moskau gekommen war. Dieser Sourol ist der Bruder eines bekannten Chicagoer Unterweltmannes gewesen. David Sourol machte Dobrodizki interessante Mitteilungen über gewisse Methoden seines Bruders. Daraufhin wurden unverzüglich zwei Mitglieder der ausländischen Sektion der GPK, der schon genannte Gordon und ein gewisser Kemmenikow, in die Vereinigten Staaten geschickt, um Beziehungen mit dem Gangster aufzunehmen und ihm den Verkauf einer chemischen Formel vorzuschlagen, die ein Chemiker und gleichzeitiges Mitglied der Gangsterbande erfunden hatte.

Nach Angabe im „Jour“ handelt es sich um ein Medikament, das dem „Patienten“ eingespritzt wird und bei diesem sofort einen Zustand nervöser Triebhaftigkeit hervorruft und das Opfer seiner gesamten Willenskraft beraubt. Im September 1935 seien die beiden GPK-Gesandten wieder nach Moskau zurückgekehrt. Da das Mittel die gewünschten Triebzustände aber immer nur für sehr kurze Zeit hervorrief, machten sich die Sonderlaboratorien der GPK an die Arbeit und brachten gewisse „Verbesserungen“ zustande. Das Mittel gewährt die Möglichkeit, die außerlesenen Opfer ganz nach ihnen gegebenen Befehlen handeln und sprechen zu lassen. Im Mai 1936 seien die Untersuchungen und Forschungen in den Laboratorien soweit gediehen gewesen, daß man zu praktischen Versuchen schreiten konnte. Bereits im August des gleichen Jahres habe der erste der Moskauer Schauprozesse begonnen, bei dem die Angeklagten bereits unter der Wirkung dieses Mittels ihre Aussagen gemacht hätten.

Ein früherer hoher Sowjetkommissar, der 2 Jahre in der Gefangenschaft der GPK war und dabei die sog. „Blauderdroge“ aus eigener Erfahrung kennenlernte, macht darüber

einem Warschauer Mitarbeiter des Londoner „Daily Express“ gegenüber folgende Angaben:

Ich war acht Monate im Lubjanka-Gefängnis und hatte ungefähr 45 Kreuzverhöre auszuhalten. Schließlich bot man mir ein Glas Wasser an. Ich trank es, und ehe ich meine Selbstbeherrschung verlor, mußte ich, was es war — es war die „Blauderdroge“. Plötzlich fühlte ich mich wunderbar gesund und guter Dinge. Dann verspürte ich einen ganz unerklärlichen Drang, alles auszusplaudern, was ich mußte. Es war unmöglich, zu widerstehen. Schließlich, als der Hauch ganz deutlich war, brachte man mir ein harmlos aussehendes Schriftstück zur Unterschrift. Ich begriff sofort, daß man mich veranlassen wollte, ein hinter dem ersten Blatt verdecktes „volles Geständnis“ zu unterschreiben. Dabei bedrohte man mich andauernd mit den Worten: Wenn Sie nicht befehlen, werden alle Ihre Verwandten verhaftet.“

Filmball Berlin 1938

In den Räumen des Zoofand am Samstag der traditionellen Filmball statt, der im Rahmen der Jahrestagung der Reichsfilmkammer veranstaltet wurde. Von links: Lida Baarova, Hilde Koerber, Albrecht Schönhals, Dinah Grace, die Gattin Willi Fritschs, Harald Paulsen, Willi Fritsch, ganz rechts Hannes Stelzer.

(Presse: Hoffmann, Zander-R.)



fordert laut „Temps“ vom 16. April 1936 ein Gesetz über die Verleumdungspressen mit folgenden Worten: „Es ist unerträglich, daß in einem anständigen Lande wie dem unseren Lügen ungestraft verbreitet werden dürfen.“ Weiter zitierte Dr. Dietrich Aussprüche von de Valera, Dr. Schulzigg und dem englischen Ministerpräsidenten Chamberlain.

Ein internationaler Pressefriede?

Stellen Sie sich vor, wie friedlich die Welt sein würde, wenn nicht nur über den Frieden geschrieben, sondern in den Zeitungen selbst Frieden gehalten würde! Seit 20 Jahren bemüht sich beispielsweise ein Völkerbund um die internationalen Beziehungen. Wie anders könnten die Völker zueinander stehen, wenn sie die Bedeutung der Presse und ihre Wirkungsmöglichkeit für eine verständnisvolle Zusammenarbeit erkennen und die positive Macht der Presse für dieses hohe Ziel voll einsetzen würde!

Es ist keine Utopie, wenn ich sage, daß sie in einer durch die Presse geschaffenen Atmosphäre der gegenseitigen Achtung und des gegenseitigen Respekts in wenigen Monaten das erreichen würden, was sie auf anderem Wege in Jahrzehnten nicht erreichen konnten.

Aus einer oft Haß und Zwietracht säenden Geißel der Menschheit, zu der sich heute leider große Teile der Presse ausgemacht haben, könnte eines der segensreichsten völkerverbindenden Elemente werden!

Die Völker wollen den Frieden, sie wollen die Verständigung mit ihren Nachbarn. Aber die Presse in so vielen Ländern, die sich brüht, die öffentliche Meinung zu sein, läßt diese Wünsche nicht zur Geltung und zur Wirkung kommen.

Warum wird der Weg zum internationalen Pressefriede nicht beschritten? So kann der Mann auf der Straße in vielen Ländern mit Recht fragen.

Ueber Kokainsmuggel, Mädchenhandel und Bankräuber-Verfolgung konnten die Nationen sich einigen, warum sollten sie sich nicht gemeinsam der Bekämpfung der politischen Hetze und der durch verantwortungslose Presseelemente hervorgerufenen Friedenssabotage annehmen.

Die Struktur unseres Pressewesens, deren Grundlinien ich Ihnen aufgezeigt habe, eröffnet in der Tat erstmals den Ausblick auf erreichbare Ziele einer internationalen Pressepolitik, die, zu einem wahren Segen für alle Völker und die Menschheit werden kann.

Die Presseabkommen Deutschlands mit Polen und Oesterreich dienen diesem Ziel, und kürzlich, aus Anlaß des Besuchs des jugoslawischen Ministerpräsidenten, sind wir auch mit Jugoslawien zu einem erfreulichen gentleman agreement bezüglich der gegenseitigen Pressebeziehungen gekommen.

Die deutsche Pressepolitik wird diesen Weg der Nichtangriffspakte und Pressevereinbarungen vor Land zu Land weiterhin verfolgen nach Maßgabe der politischen und presserpolitischen Möglichkeiten, die sich dafür bieten.

Notwendige Voraussetzungen

Auch wir können unseren Beitrag zum Pressefriede nur Zug um Zug leisten. Man kann von uns nicht erwarten, daß wir die Pfeile unserer Presse im Köcher halten, wenn von allen Seiten gegen uns die Dreckslender in Bewegung gesetzt werden. Es ist wenig damit gebient, wenn man am grünen Tisch Friedensabteilungen abgibt, während man gleichzeitig die Presse zu Bekämpfung der Lüge frei läßt.

Wir haben in Deutschland ebenso wie in Italien durch unsere Pressereform und Pressegesetzgebung den ersten Schritt zu einer vernünftigen zwischenstaatlichen Pressepolitik getan und den Weg zu einer Entgiftung der internationalen Atmosphäre gewiesen.

Und auch in einer Reihe anderer Länder beginnt sich die Besserung durchzusetzen. Es ist nun an den anderen, uns zu folgen, wenn es ihnen ernst ist mit den Friedenswünschen.

Wir setzen die Aufgabe des Auslandskorrespondenten darin, daß er seinen Landsleuten das unvoreingenommene, wahrheitsgetreue Bild eines fremden Landes und Volkes vermittelt.

Gewiß, ganz ohne Sensation ist eine Zeitung nicht zu machen. Aber bieten die Leistungen des nationalsozialistischen Deutschland auf so vielen Gebieten nicht überaus Stoff zu sensationeller Berichterstattung?

Zum Schluß wandte sich Dr. Dietrich an die anwesenden Diplomaten und Auslandsjournalisten zur Mitarbeit an dem Werk des Pressefriedens.

Der Führer unterschied in seiner Reichstagsrede zwei Arten von Journalisten. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich Sie stets und ausnahmslos zu denen zählen darf, die wissen, daß sie ihrem Volke am besten dienen, wenn sie der Wahrheit den Weg zu ihm bereiten. Und deshalb möchte ich schließen mit einem Wort, das vielleicht am besten den Ausdruck jener Gefühle wiedergibt, die wir in unserer Zusammenarbeit mit Ihnen empfinden, und von denen sich auch der Journalist im Ausland bei seiner Arbeit stets leiten lassen sollte:

„Möge eines jeden Vaterland, doch Dein eigenes liebe!“

Reichsstatthalter Ritter von Epp in Neapel. Reichsstatthalter General Ritter von Epp ist, von Tripolis und Taormina kommend, mit seiner Begleitung am Montag in Neapel eingetroffen, wo ihm von der Partei und von den Spitzen der Behörden ein ehrenvoller Empfang zuteil wurde. Der Reichsstatthalter wird heute nach Rom weiterreisen.

Straffe Front im deutschen Handwerk

Staatsrat Schmeer gibt organisatorische Neuerungen bekannt

Berlin, 8. März. Der Leiter der Hauptabteilung 3 des Reichs- und preussischen Wirtschaftsministeriums, Ministerialrat Staatsrat Schmeer, hatte gestern eine Tagung von Handwerksführern nach Frankfurt am Main einberufen, um grundsätzliche Ausführungen über die schwebenden handwerklichen Fragen zu machen und eine Reihe wichtiger Entscheidungen bekanntzugeben. An der Tagung nahmen der kommissarische Reichshandwerksmeister Schramm und der Leiter des deutschen Handwerks, Paul Walter sowie eine Reihe von Landeshandwerksmeistern und Gauhandwerksmeistern teil.

Staatsrat Schmeer legte nach den Weisungen von Reichsminister Funk und Reichsleiter Dr. Ley die Richtlinien für die Einheit von Wirtschaft und Arbeit im deutschen Handwerk fest. Zu diesem Zwecke wird eine weitgehende Personalunion in den Gau- und Kreisdienststellen des Handwerks durchgeführt.

Zur Sicherung der einheitlichen Behandlung aller Fragen des Handwerks wurde entsprechend einem Uebereinkommen

Zwischen Phantasie und Wirklichkeit

Bucharin wird weiter vernommen - Geständnisse nach innen, Abstreitung des Landesverrats

Moskau, 8. März. Die Montagmorgensitzung des Moskauer Schauprozesses sieht weiter im Zeichen des „Hauptangeklagten“ Bucharin, der zwar seine „konspirative Tätigkeit“ zum Sturze der Sowjetregierung zugibt, sich jedoch hartnäckig weigert, auch die „Verbrechen des Landesverrats und der Spionage“ auf sein Schuldkonto zu nehmen. Byschinski hat es nicht leicht mit diesem, ihm geläufig weit überlegenen Angeklagten, der es oft genug fertig bringt, das letzte Wort zu behalten.

Bucharin führt im einzelnen aus, daß seine Gruppe, nachdem sie aus allen Machtstellungen verdrängt worden war, zuerst versucht habe, mittels einer „Palastrevolution“ ihren Einfluß wieder zu erlangen. Es sei beabsichtigt gewesen, vor allem durch Kufow und Jenukide, die damals noch ihre hohen Ämter bekleideten, Stalin und seine Anhänger zu isolieren. Aber schon vom Jahre 1930 an sei die Opposition zu gewalttätigen Methoden übergegangen. Weiter muß Bucharin auf ein Stichwort des Staatsanwalts hin „bestätigen“, daß seine Gruppe schon im Jahre 1932 mit militärischen Kreisen in Verbindung getreten sei. Die Krenl-Verchwörung vom Jahre 1934, die bereits in den „Geständnissen“ Kufows ausführlich zur Sprache kam, hat Bucharin erneut zu erwähnen. Mit Hilfe der Moskauer Garnison, so bestätigt auch Bucharin, habe der damalige Krenl-Kommandant Peterson auf Verreiben Jenukides einen Gewaltstreich gegen die Regierung vorbereitet. Bucharin trägt hierzu sogar noch weitere Einzelheiten nach: Es sei beabsichtigt gewesen, die ganze aus ungefähr 2000 Personen bestehende 17. Parteiversammlung, die damals im Krenl saate, festzusetzen!

Auf das energischste wehrt sich Bucharin jedoch gegen die „Anschuldigung“ des Staatsanwaltes, daß er direkt an Spionage und Landesverrat beteiligt gewesen sei, eine Haltung, die im Vergleich zu den übrigen so geständnisfertigen „Angeklagten“ auffällt. Im Laufe der ziemlich erregt geführten Diskussion kommt Byschinski nunmehr immer wieder auf die angebliche Verbindung des „im Dezember 1937 wegen Landesverrats im Geheimverfahren hingerichteten“ ehemaligen Sowjetbotschafters Karachan mit Bucharin zu sprechen. Bucharin will jedoch zunächst nichts davon wissen, daß Karachan, wie Byschinski ihm suggerieren möchte, „ein Spion“ gewesen sei. Er behauptet nur, mit Karachan als einem Mitglie seiner illegalen Organisation, allgemeine Gespräche über eine mögliche Unterstützung der Opposition durch das Ausland geführt zu haben. Der Staatsanwalt besteht darauf, daß auch Bucharin nunmehr „gesteht“, die Ukraine, Weißrussland, das fernöstliche Küstengebiet und die mittelasiatischen Sowjetrepubliken dem Ausland preisgegeben zu haben. Um jeden Preis möchte

Byschinski dabei auch das „Geständnis“ der Spionage von Bucharin hören. Er fordert dabei den Angeklagten Scharangomitsch zuerst auf, seine Aussagen zu wiederholen.

Aber Bucharin äußert hierzu nur verächtlich: „Scharangomitsch kann sagen, so viel er will, das ändert nichts daran, daß ich alles bestritte. Ich habe niemals mit irgend einem Nachrichtendienst in Verbindung gestanden!“

Im Jahre 1935 will Bucharin eine Zusammenkunft mit Karachan gehabt haben, wobei ihm dieser „die Ergebnisse seiner Geheimverhandlungen mit den „Deutschen“ (1) mitgeteilt habe.“ Der Staatsanwalt interessiert sich auffallenderweise nicht dafür, mit wem, wo und wann Karachan diese angeblichen Verhandlungen geführt hat.

Als ersten Punkt, so erklärt Bucharin, habe man in den „Geheimverhandlungen“ von Karachan verlangt, daß die Opposition mit ausländischer Unterstützung an die Macht gelangt, sofort das französisch-sowjetrussische Militärbündnis kündige. Zweitens habe man ein Militärbündnis mit der — durch die Opposition neu zu bildenden — Sowjetregierung vorgeschlagen, und drittens habe Karachan schließlich noch wirtschaftliche Konzeptionen auf Sowjetgebiete anbieten müssen.

Der Zweck dieser völlig zusammenhanglos und mit gewollter Unklarheit vorgebrachten Erklärungen Bucharins, die vom Gericht natürlich in keiner Form näher präzisiert werden, dürfte auf der Hand liegen. Offenbar soll durch solche „Geständnisse“ dem französischen Bundesgesandten vor Augen geführt werden, wie dringend notwendig die „Liquidierung“ der „Verchwörer“ in Form der Moskauer-Prozesse auch im Interesse der Bündnisbeziehungen war!

Zum Schluß der Vormittagsverhandlung wurde noch die „Zeugin“ Jakowlewa, die frühere Volkskommissarin für Finanzen der Grobrussischen Bundesrepublik, vernommen. Sie soll den „Beweis“ für die These der Anklage liefern, wonach Bucharin — mit Hilfe Trozkis und der linken Sozialrevolutionäre — angeblich bereits im Jahre 1918, zurzeit der Dreier-Friedensverhandlungen, ein Attentat gegen Lenin und Stalin vorbereitet habe. Mit zitternder Stimme gibt die „Zeugin“ die gewünschten Erklärungen ab, von denen sich aber Bucharin nicht erschüttern läßt. Sein offener Gegenstoß zu Lenin in dieser Epoche sei, so bemerkt er, allgemein bekannt. Es sei richtig, daß er Gefinnungsgegnossen gegenüber damals auch geküßert habe, man könnte mäßigerweise, um die Dreier-Friedensverhandlungen zu forcieren, Lenin „für 24 Stunden“ einsperren. Bucharin bestreitet jedoch energisch, die Ermordung Lenins in irgend einer Weise beabsichtigt zu haben.

Sternenbanner auf den Phönixinseln

* Die Amerikaner haben ihre Hand auf die zur Phönix-Gruppe gehörenden Inseln Canton und Enderbury gelegt. Ein Dekret des Präsidenten Roosevelt hat die Inseln der Gerichtsbarkeit des Innenministeriums unterstellt. Wohin die ganze Gruppe gehört, ist etwas unklar. England beansprucht sie bis auf die Inseln Mac Keen und Enderbury. Neuseeland hat vor einem halben Jahr auf Canton eine Feststation errichtet. Die Amerikaner aber kommen mit vergilbten Papieren, aus denen hervorgeht, daß 1791—1872 amerikanische Fischer die Inseln entdeckt und zuerst betreten hätten. Die Inseln selbst sind wirtschaftlich unbedeutend, gelegentlich wird einer der Inseln von dem aus Hawaii kommenden Dampfer angesteuert, der aber meist nur Guano aufnimmt. Sonst bietet die Gruppe nichts, auf der etwa 100 Menschen leben, für die insgesamt 40 Quadratkilometer Boden zur Verfügung stehen. Das Interesse der Amerikaner dürfte eher strategischer Natur sein. Die Phönixgruppe würde einen guten Stützpunkt für Bombensieger und auch Kriegsschiffe abgeben. Dieser Stützpunkt würde aber wieder vor den japanischen Südeinseln liegen und zwar keineswegs unalücklich. Einen anderen Grund als den gegen Japan einen weiteren Stützpunkt zu gewinnen, kann es eigentlich für die Amerikaner nicht geben. Interessant ist es jedoch, daß sich die Amerikaner in einen englischen Besitz hineinzwängen. Sie haben, wie sie sagen, wegen der Vespigerarettina formelle Besitzverhandlungen mit London gehabt, deren Ergebnis aber offenbar gar nicht abgewertet, sondern so rasch wie möglich anektiert. Zu gut deutsch haben sie also die Engländer überstimmt.

Die Phönix-Inseln sind eine Inselgruppe von acht Inseln im Norden der ehemals deutschen Samoa-Inseln. Sie liegen zwischen dem 2. und 5. Grad südlicher Breite und zwischen dem 188. und 200. Grad östlicher Länge.

Glaife-Dorfkenau in Stuttgart

□ Stuttgart, 8. März. Der österreichische Bundesminister Glaife-Dorfkenau traf gestern kurz nach 10.30 Uhr in Stuttgart ein, wo er am Abend im Deutschen Auslandsinstitut über das Thema: „Das Jahr 1900 als deutsches Schicksalsjahr“ sprach. In Begleitung des Ministers befand sich Ministerialrat Oberkommissar Dr. Carl Krausall vom Bundeskanzleramt.

Deutsches Flugzeug in Südamerika abgestürzt

DNB, Berlin, 8. März. Nach einer Meldung aus Ecuador ist dort in der Nähe des Chimborasso unweit Guaranda ein deutsches Flugzeug auf einem Ueberflurungsflug nach Quito abgestürzt. Hierbei kamen die Besatzung, Flugzeugführer Hammer, er zweiter Führer Buischer, Mechaniker Weich und der ecuadorianische Hauptmann Aguirre ums Leben. Der Tod W. Hammers bedeutet für die deutsche Luftfahrt einen schmerzlichen Verlust. Hammer war 1919 an der Gründung der columbianischen Luftverkehrs-Gesellschaft Scadia ebenso wie 1927 an der des brasilianischen Condor-Subsidiates maßgeblich beteiligt und gerade jetzt wieder dabei, ein neues Erfindungs- und Arbeitsfeld für die Handelsluftschifffahrt in Südamerika zu erschließen.

Das Urteil im Offizier-Prozess

Zuchthaus und Geldstrafen für Bannow
Berlin, 8. März. In dem Prozeß gegen den 51jährigen Dr. Kurt Bannow, der den R. von Offizier um den größten Teil seines Nobelpreises gebracht hatte, verkündete das Berliner Schöffengericht nach dreitägiger Verhandlung folgendes Urteil: Der Angeklagte Bannow ist der vorliegenden Erschleichung einer Devisengenehmigung, der vorliegenden Untreue in Lateinisch mit Unterschlagung sowie der fortgesetzten Untreue in einem weiteren Falle schuldig und wird zu einer Gesamtgefängnisstrafe von zwei Jahren Zuchthaus, drei Jahren Erwerbsverlust und Geldstrafen von 1000, 2000 und 5000 RM. verurteilt, an deren Stelle im Nichtbeibringungsfalle Gefängnisstrafen von 10, 20, und 50 Tagen treten. Die erlittene Schutzhaft wird voll auf die Freiheitsstrafen angerechnet.

Zum Untergang der „Valerios“

□ Salamanca, 8. März. Zu dem Untergang des nationalspanischen Kreuzers „Valerios“ wird von zuständigen Seite noch gemeldet, daß 300 Mann der Besatzung von den englischen Kriegsschiffen „Rempenfeld“ und „Boreas“ gerettet wurden, wobei hochbewertete Flugzeuge, allen Gegebenen der Menschlichkeit hochsprechend, in verbretterischer Weise Bomben abwarfen und drei Besatzungsmitglieder der „Boreas“ verletzten und einen Matrosen töteten. — Die Verleufnung der „Canarias“ stellt einen der schwersten Verluste dar, die die nationale Flotte erlitten hat. Die „Canarias“ ist ein moderner 10 000-Tonnen-Kreuzer.

Der Führer beglückwünscht General Heig. Der Führer und Reichskanzler übermittelte dem Präsidenten des Reichs-Kriegsgerichts, General der Artillerie, Heig, anlässlich des 40jährigen Gedentages seines Dienstantritts telegraphisch seine Glückwünsche.

Kreuzer „Köln“ vorübergehend in Christianlund. Der deutsche Kreuzer „Köln“ hat Christianlund kurz angelaufen, um einige leichtere Seeschäden auszubessern, die in einem orkanartigen Sturm während seiner jetzigen Fischereifahrt eintraten.

Krieger-Paragraf beim Pommereller Journalistenverband. Auf der Generalversammlung des Landesverbandes Pommereller Journalisten in Brombeke wurde eine Satzungsänderung beschlossene, wonach künftig Juden nicht mehr Mitglieder des Syndikats sein können. Der Pommereller Landesverband ist nach dem Willen der zweiten in Polen, der den Krieger-Paragrafen eingeführt hat.

Quadratschreiber: Theodor Ernst Eilen; Stellvertreter: Johann Jakob Stein. Rechtsgelehrlich verantwortlich: für Politik und Schulwesen: Johann Jakob Stein; für Volkswirtschaft: Theodor Ernst Eilen; für Kultur, Unterhaltung, Kunst und Sport: Hubert Derrmann; für den Stadteil und Sport: Alois Winkler; für Kommunales, Briefkasten, Gerichts- und Vereinsangelegenheiten: Carl Lindert; für Badische Chronik: Herbert Schellhards; für den übrigen Stadteil: Carl Schreiber; für Theater, Kunst, Musik: Dr. Carl Deffner; für Buch- und Druck: die Verlagsbuchhandlung; für den Einzelhandel: Franz Kahl; alle in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Meier. Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G.m.b.H., Karlsruhe i. B., Verlagsleitung: Arthur Reich. Dk. II. 1938: über 30 000, davon Stadt- und Landausgabe über 25 000, Reichsausgabe Neuer Rhein- und Ansgar über 3800, Westdeutsche Ausgabe Nord-Ansgar 1195.

Ein Vogelschrei / Von Reinold Moorkamp

Plötzlich und unerwartet war die Nacht über uns herein-
gebrochen. Aus den dämmernden Gründen des Waldes stieg
ein feuchter Moosgeruch zu uns empor. Der weiche Boden
hallte dumpf unter unsern raschen Schritten. Wir waren von
dem Dunst der Nacht ganz durchdrungen. An den abgestorbenen
Zweigen der Kiefern, die nach uns griffen, rissen wir uns
die Hände wund.

Hanno schwieg. Nur der Rauch seines Atems entwich in
häufigen Stößen seinem härtigen Mund. Ich wußte, daß seine
Kräfte erschöpft waren.

„Halte an, Hanno!“ rief ich besorgt. „Es ist Torheit, daß
wir so laufen!“

Hanno schüttelte den Kopf. „Es geht um das Beste, was
ich habe, Doktor!“ leuchtete er.

Da bemühte ich mich, ihm durch Dämmerung und Baum-
gestrüpp zu folgen.

Der Mond schob sich aus einer dunklen Wolkenwand. Die
Nacht war kalt. Hanno eilte dahin wie einer, der eine
schwere Last zu tragen hat. Seine Augen blickten ängstlich
in die mondhele Nacht, als erwarte er etwas Schreckliches,
das er zwar noch nicht kannte, das aber bald über ihn kom-
men würde, gewaltig und unabwendbar. Hanno fürchtete
sich davor. Es war nicht zu bezweifeln.

Die Stille des Waldes bedrückte uns. Zu einem Gespräch
fanden wir keine Zeit; denn die Anstrengung des Laufens
sag uns das Wort vom Munde fort.

Wir liefen mit jemand um die Wette, der stärker war als
wir. Ich hatte ihn schon oft gesehen, und manchmal hatte
ich ihm die Beute entreißen können. Heute nacht aber wußte
ich nicht, ob ich gewinnen würde.

Die Schatten des Mondes, die sich quer über den Wald-
boden legten und die unseren Augen wehe taten, bewirkten
die Nacht mit gespenstlichen Schemengestalten, die halb hier,
halb dort, und in kriegerischen Gebärden redend, vor uns
aufstiegen.

Plötzlich hörten wir einen martererschütternden Schrei.
Hanno, durch den Schrei aufgereizt, stürzte vor, aber er
hatte nicht auf das Wurzelwerk des Waldbodens achtgegeben;
denn er brach mit einem ächzenden Laut zusammen. Noch im
jähren Fall stammelte er: „Der Schrei, Doktor!“

Wohl, ich hatte den Schrei vernommen. Er kam aus den
Niederungen des Tals, das wir soeben verlassen und dessen
abgründige Verlorenheit uns mit Ängsten erfüllt hatte. Aber
es war kein menschlicher Schrei gewesen, sondern mußte von
einem Tier herrühren, von einem Nachtvogel, der in diesen
Gefilden zu Hause war und den ich auf meinen einsamen
Fahrten schon oft belauscht hatte.

Ich beugte mich über Hanno, der vergeblich versuchte, sich
vom Erdboden zu erheben. Er stöhnte leise und murmelte
fortwährend Worte, die ich nicht verstand und die mit dem
Vogelschrei in Zusammenhang stehen mußten.

Ich kannte den Aberglauben der wenigen Bewohner dieses
verlassenen Landstrichs, denen der gellende Klageruf eben
jenes Nachtvogels, den wir vorhin gehört, drohendes Un-
heil bedeutete.

Ratlos gegenüber solchem Irrwahn, umgeben von der
fremdartigen Vegetation der nächtlichen Landschaft, die uns
bedrückte und verwirrt gemacht hatte, überlegte ich,
was zu tun sei, um diesem allen zu entkommen, doch entfiel
mir Hanno jeder weiteren Besorgnis, denn er konnte plötz-
lich wieder gehen.

Wir eilten weiter durch die mondhele Nacht. Hanno war
mir weit voraus. Er hatte sich wieder vollständig in der
Gewalt. Kaum vermochte ich ihm durch die Labyrinthgänge
des Waldes zu folgen. Der Vogelschrei hatte alle seine
Kräfte angepörrt.

Wir kamen an einen dunklen See, der breit und mit
vielen Ausläufern in die Landschaft eingelagert, wie das
dunkle Auge Gottes auf uns ruhte, weise und unergründlich.
Der Wald trat nun immer mehr zurück; die Ebene hatte
uns ihr gastliches Haus aufgetan.

Wir näherten uns der Ansiedlung Hannos. Sie lag an
einer langgestreckten Einbuchtung des Sees, jenseits des
Waldes, der sich in kleinen, verstreuten Baumgruppen in die
Ebene verlor.

Hanno erkannte das kleine Licht, das still und stetig und

wie eine göttliche Verheißung aus seiner Hütte drang. Er
hob weit die Arme und ließ dem Licht wie ein Traumwandler
entgegen. Ich merkte es wohl — er weinte.

So groß konnte die Liebe eines Menschen sein.
Hanno beeilte sich. Es gelang mir nicht, ihn einzu-
holen. Er entfernte sich immer mehr vor mir.

Als er die Hütte erreicht hatte, stieß er die Tür weit auf.
Ein breiter, heller Lichtstrom quoll aus dem Spalt, in dem
groß und mächtig Hannos Gestalt emporwuchs. Und ich weiß
nicht, wie es kam, aber ich mußte an den Schrei denken, als
bald darauf der Schein zusehends verschmolz und am Ende
nur noch ein feiner Schimmer wie von fernher mir in die
Augen sprang.

Der Vogel aber meldete sich nicht mehr.

Ich lief, nun selbst ein Trunkener, meiner Sinne nicht
mehr mächtig, vom Wahn dieser rätselhaften Nacht besungen,
der Hütte entgegen, Zuflucht suchend vor den Gespenstern,
die mich schreckten.

Da aber öffnete Hanno weit die Tür und rief im Heber-
maß der hervordringenden Empfindungen aus: „Sie lebt,
Doktor, — der Tod ist von ihr gewichen!“

Und auf dem Tisch lag ein Laib Brot und im Herd praf-
felle das Feuer und die Lampe brannte, still und stetig wie
eine göttliche Verheißung.

Unsere Anekdote

Die gute Idee

Zu einem bekannten Arzt an der psychiatrischen Klinik,
einem leidenschaftlichen Briefmarkensammler, kommt eine
Frau, um über die Anomalie ihres Sohnes zu klagen. „Stun-
denlang“, jammerte sie, „sitzt er wie gebannt über seiner
Briefmarkensammlung!“

„Liebe Frau“, beschwichtigte sie der Arzt, „darin kann ich
nichts Anormales erblicken, das tu ich auch.“

„Alle Freunde und Bekannten belächeln er, jeden hält er
an, ob er nicht Briefmarken hat.“

„Dessen gestanden“, erklärt der Arzt lächelnd, „das tu ich
auch und bin durchaus normal.“

„Aber er geht noch weiter: er läuft auf die Gesandtschaften
und Konsulate und fragt, ob sie nicht Briefmarken haben!“

„Das tu ich allerdings nicht“, sagt der Arzt nachdenklich,
„aber das ist eigentlich eine glänzende Idee, das werde ich
auch machen.“

Gast beim Sultan von Djojakarta

Mit dem Schallplatten-Aufnahmegerät durch Java — Deutsche Märsche
und Wiener Walzer als „echt Javanische Musik“

Erlebnisbericht von A. Krowitz!

Ein einziges Mal in meinem Leben hatte ich Gelegenheit,
einen wirklichen Sultan zu sehen; das war in Java, in der
Provinz Djojakarta. Der Sultan hieß „Schah der Welt“ oder
in seiner Sprache Hamangku Buana und war ein recht
liebenswürdiger, hagerer Herr, der viel Sinn für Humor
zeigte. Ich reiste im Auftrage einer Schallplattenfirma, um
„Stimmen der Völker“ aufzunehmen. Eines Morgens sah ich
genüßlich im Fremdenhaus und vertrieb mir die Zeit damit,
meine Apparate zu stellen, als mir ein Beamter des Sultans
gemeldet wurde. Gleich darauf erschien ein älterer, farben-
prächtig gekleideter javanischer Herr und hielt mir eine lange
Rede, von der ich kein Wort verstand. Dann überreichte mir
der Fremde ein Paket und ging. In dem Paket war eine
komplette Uniform, an der ein Schreiben angeheftet war. Ich
ließ es mir übersehen: Seine Hoheit, der Sultan, hatte mich
zum Hofwärdenträger ernannt und mir gleichzeitig
die Uniform geschickt, die ich am Abend — der Sultan gab
ein Fest — anziehen mußte. Und nach dem Fest erst sah ich,
daß diese Uniform ein Fluch war.

Am Nachmittag ging ich in den königlichen Palast und
wurde von einem Minister freundlich empfangen. Ich trug
ihm meine Wünsche vor: Der Sultan hatte eine Leibgarde
und eine Kapelle, deren Musik ich auf Schallplatten auf-
nehmen wollte. Meiner Ansicht nach konnte es doch nichts
„echt Javanisches“ geben, als diese Musik des Sultans. Der
Minister war sofort Feuer und Flamme für die Idee. Er
ließ die Garde im wahren Sinne des Wortes alarmieren;
dann erschien die Musik, stellte sich auf und ich ließ meine
Aufnahmeapparate bringen. Die Musikanten waren „javan-
nisch“ angezogen: sie hatten prächtige Röcke an, dann die
merkwürdigen schiefgeschlittenen Hüfen, breite Gürtel und
weiße Strümpfe. Auf dem Kopf aber trugen sie — Papier-
hüte! Diese Hüte sahen unseren „Fliegenfängern“ zum Ver-
wecheln ähnlich. Der Kapellmeister stellte sich auf und ich
nickte. Ich hatte ihn bitten lassen, etwas besonders „Gutes“
zu spielen. Ich schaltete den Aufnahmeapparat ein, die Musik
begannt und spielte ziemlich falsch, aber laut. „An der schönen
blauen Donau“. Zum Ruck! Ich stellte sofort meinen
Apparat ab und begann mit Händen und Füßen Stoppzeichen
zu geben. Es begann ein langes Zwiesgespräch, und endlich
machte ich dem Kapellmeister begreiflich, daß ich keine Walzer-
musik zu hören wünsche. Nur javanische! Djojakarta-Musik!
Er grinste mich an und erklärte, er hätte etwas ausgezeich-
netes. Potpourri javanischer alter Lieder und Märsche. „End-
lich!“ sagte ich zu meinem Assistenten und legte eine neue
Wachplatte auf. Die Musik spielte jetzt wirklich einen javan-
nischen Marsch — zumindest nahm ich an, daß es einer war —
dann folgte ein Lied und dann „Ich hatt einen Kameraden“.
Ich erkannte es deutlich.

Als das Potpourri zu Ende war, dankte ich höflich und
wollte eben meinen Apparat einpacken, als der freundliche
Minister zu mir kam und mich bat, ihm doch meine Instru-
mente zu zeigen. Ich erklärte ihm alles und als ich fertig
war, sagte er lächelnd: „Nun ja — ich begreife alles — aber
wo ist der Koffer?“ — „Welcher Koffer?“ fragte ich erstaunt.
— „Der Koffer, in dem sich die Töne befinden. Die Musik hat

doch viele Töne gemacht. Sie haben sie eingefangen. Der
Apparat frisst diese Stimmen. Das ist mir alles klar. Aber —
irgendwo müssen sich diese Stimmen noch jetzt befinden!“
Es hatte keinen Zweck, dem Mann den Mechanismus zu
erklären! So sagte ich ungeduldig: „Sie haben recht. Die Stim-
men sind da drinnen...“ Dabei wies ich auf den Kasten, in
dem sich das Uhrwerk befindet. Das sagte ich, weil ich zu
müde war, eine stundenlange Debatte zu führen. Und das
war ein Fehler, der sich rächen sollte.

Für den Nachmittag hatte ich mir zwei berühmte Sänger
bestellt, die sich bereit erklärt hatten, für meinen Apparat zu
singen. Sie kamen auch und betraten ziemlich schüchtern mein
Zimmer. Ich schob ihnen Stühle hin, stellte meine Apparatur
auf und gab dem ersten das Zeichen, zu singen. Da sagte
dieser: „Ich tue es nicht, Herr! Ich werde dann niemals
mehr im Leben singen können!“ Was war geschehen? Meine
Antwort an den Minister hatte sich herumgeprochen; die
beiden Sänger hatten auch davon gehört und sich den Rest
allein dazugebildet. Ich erfuhr bald, was sie meinten.

„Herr“, sagte der andere, „Dein Instrument hier frisst
unsere Stimmen. Dann wird das Instrument immer unsere
Lieder singen. Wie aber können wir noch Lieder singen, wenn
das Instrument unsere Stimmen gefressen hat. Wir werden
ewig stumm bleiben müssen...“ Es half nichts! Sie sangen
nicht. Ich mußte dann später einige an der Küste erzogene
Malesien nehmen, die mir die Lieder in den Apparat sangen;
die „Stars“ entgingen mir.

Am Abend, zum Hofest, zog ich meine neue Uniform an
und begab mich um 9 Uhr in den Palast. Zuerst lernte ich
alle Minister kennen, dann alle Offiziere und endlich die
Prinzen; und als ich sie alle begrüßt hatte, empfing mich
der Sultan. Er sprach gut Holländisch und erkundigte sich
nach verschiedenen Dingen; so wollte er wissen, ob ich mit
seiner Musik zufrieden war und ob ich viele Aufnahmen ge-
macht hätte. Nach zehn Minuten war die Audienz zu Ende
und die Gäste kamen herein; hauptsächlich Holländer mit
ihren Damen. Dann begann das Fest, das aus einer endlosen
Vorstellung bestand. Als sich der Sultan gesetzt hatte, nahm
der Resident neben ihm Platz. Nun brachten Diener Sessel
für die Gäste. Jedem einzelnen wurde ein Sessel untergeschoben.
Ich wartete eine Weile; als mir niemand einen Sessel
brachte, wandte ich mich an einen mir bekannten Holländer.
„Sie bekommen keinen Stuhl“, sagte er. „Sie werden wegen
Ihrer Uniform als Javaner angesehen und müssen sich
daher so benehmen wie die anderen javanischen Hofwärdenträger.
Sie müssen sich niederkaufen und in dieser Stellung
bleiben, bis die Prinzen aufstehen.“ So kauerte ich mich
nieder — und begann nach zehn Minuten zu schlafen. Denn
die Vorstellung dauerte von 10 Uhr ununterbrochen bis
4 Uhr früh. Erst um 4 Uhr gab der Sultan ein Zeichen,
worauf sich die Prinzen aus ihren hochenden Stühlen er-
hoben. Mehr tot als lebendig wollte ich nach Hause. Und
verdammte meine Uniform. Am nächsten Tage erzählte ich
einem höheren Beamten mein Leid. Er lachte: „Wir sind doch
alle Hofwärdenträger des Sultans, jeder von uns hat eine
Uniform; aber wir hüten uns, sie bei feierlichen Gelegenheiten
anzuziehen.“ Die Uniform habe ich seither nicht mehr getragen.

Devisenschiebung — in's Jenseits

Der Ehemann im Fegfeuer — Wie ein Gauner eine leichtgläubige Bäuerin prellte

Wie herrlich läßt es sich doch auf Kosten der Dummheit
und Leichtgläubigkeit seiner lieben Mitmenschen leben! Gähne
es in Polen nicht strenge Devisenbestimmungen, so würde
der gerissene Gauner, der eine wohlhabende Landwirtswitwe
und Sägewerkbesitzerin um 40 000 Floty brachte, sein gro-
teskes Spiel sicherlich noch lange weitergerieben haben. Nun
hat sich die Betrogene vor dem Gericht der Stadt Wroclaw im
polnischen Teil Oberschlesiens gar noch wegen Devisen-
schiebung zu verantworten, obgleich sie ihr Geld keines-
wegs ins Ausland, sondern nur ins Jenseits befördern
wollte.

Seit einem Jahr war Frau A., die ein großes Anwesen
und ein Sägewerk im Gesamtwert von 100 000 Floty be-
sitzt, trauernde Witwe. Sie wählte den Gatten im Paradies,
aber da erschien eines Tages ein Fremder in ihrem Hause,
der ihr Briefe, von ihrem Mann im Jenseits geschrieben,
überbrachte, aus denen hervorging, daß der Bedauernswerte
sich noch „im Fegfeuer“ befand, wolle sie er nach seinen
eigenen Angaben gar furchtbare Qualen litt. Er bat seine
Witwe, sie möge ihm durch Boten einen größeren Geldbetrag
ins Jenseits senden, damit seine Leiden, vor allem Hunger
und Durst, gemildert würden. Frau A. glaubte mit Be-
stimmtheit, die Schrift ihres Mannes zu erkennen, und so
sehr sie es auch erschütterte, daß man selbst im jenseitigen Le-
ben mit harter Münze bezahlen mußte, zweifelte sie doch
keinen Augenblick an der Richtigkeit dieser Angaben.

Sehr erfreut war die Witwe, als sich der Ueberbringer
der „Jenseits-Briefe“ bereit erklärte, das Geld, das der tote
Ehemann erbat, an seinen Bestimmungsart weiterzubeför-

dern. Wie furchtbar müssen die Qualen des Fegfeuers sein!
Der Betrug, den die Frau A. zur Verfügung stellte, reichte
nämlich keineswegs aus, um die Leiden des Verstorbenen zu
lindern, gar bald fandte er abermals ein Schreiben
und bat aufs neue um finanzielle Unterstützung. Da der
Bote, der den Weg ins Fegfeuer kannte, jenseits der polni-
schen Grenze, in Deutsch-Oberschlesien, wohnte, ließ die Witwe
durch eine Freundin abermals 10 000 Floty zu ihm über die
Grenze bringen, was keineswegs mit den Devisengesetzen im
Einklang stand. Noch zweimal ains die merkwürdige Trans-
aktion reibungslos vollzogen, einmal begab sich die Witwe
A. sogar zu dem Mittelsmann nach Weichen, um ihm Geld
zu bringen. Bei dieser Gelegenheit setzte der Betrüger seiner
Freiheit die Krone auf, indem er erklärte, er habe es satt,
immer den weiten beschwerlichen Weg bis ins Jenseits zu-
rückzulegen. Die Witwe möge daher den Geldbetrag an einer
bestimmten Stelle im Fegfeuer von Weichen niederlegen,
die dem Schatten ihres Mannes zugänglich sei! Tatsächlich
führte die einfältige Frau diesen Auftrag auch aus; es ist
überflüssig zu sagen, daß das Geld kurz darauf in den Taschen
des Schwindlers verschwunden war.

Ehe die Witwe, die bereits 40 000 Floty „ins Jenseits“ ge-
schickt hatte, noch weiteren Schaden erlitt, griffen die Behör-
den ein, die die Devisenschiebung bemerkt hatten und die Frau
vor Gericht zitierten. Da kam nun die ganze Groteske
ans Tageslicht; wenn es auch den Richter schwer fiel, an so
viel Dummheit zu glauben, mußten sie sich doch durch die Tat-
sachen überzeugen lassen. Dennoch wird Frau A. um eine
Strafe nicht herumkommen.

Die Heldin des Urwalds / Französische Ärztin bekämpft eine Epidemie im Kongoland — Massensterben der Eingeborenen

Die 25jährige Ärztin Maria Bonnefond wurde heute durch den Präsidenten der französischen Republik mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet, nachdem es ihrem Eifer gelungen war, einen ganzen Eingeborenstamm in der Kongo-Kolonie vor der Vernichtung durch die Lungengrippe-Epidemie zu retten.

Einer ganzen kleinen Frau verdankt Frankreich, daß die Kongo-Kolonie in diesen Wochen vor einer drohenden Katastrophe, die beinahe das ganze Land entvölkert hätte, bewahrt blieb. Ende Januar brach in verschiedenen Distrikten von Französisch-Kongo eine Epidemie aus, wie man sie in einem derartigen Ausmaß noch nie erlebt hatte. Die Krankheit wurde als eine schlagartig einsetzende Lungengrippe festgestellt, die täglich bis zu 300 Eingeborene dahintrastete. Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, daß die Maßnahmen der Regierung für den gesundheitlichen Schutz der Kolonialbevölkerung völlig unzureichend sind, eine Erkenntnis, der sich auch die französische Presse in ihren Schilderungen nicht verschließt.

Während auf der Station Furumbala täglich aus Langba, der Waldbandschaft Agbendi und vom Hochplateau von Vubu die furchtbaren Hiobsbotschaften über das Massensterben der Eingeborenen eintrafen und die Fahrer der Postautos meldeten, daß sich auf den Landstraßen zwischen Bangassou und Furumbala die Leichen zu Bergen häuften, gab es in dem ganzen Distrikt nur einen einzigen Arzt, den Dr. Bonnefond, dem seine ebenfalls als Ärztin ausgebildete junge Frau zur Seite stand. Wie sollten diese zwei Menschen eine Seuche aufhalten, die ein Viechenland ergriffen hatte? Zwar war von Paris aus Hilfe angefordert, aber jeder Tag konnte bereits eine unübersehbare Katastrophe bringen. So machten sich Dr. Bonnefond und seine Gattin auf, durch die Urwaldsdörfer des Seuchengebietes zu reisen, um Schutzimpfungen vorzunehmen und die Erkrankten durch Seruminjektionen und Überlaß zu behandeln.

Während Frau Bonnefond im Distrikt Vubu tätig war,

eilte ihr Mann nach Agbendi, wurde aber sehr bald angefallen und schwebte wochenlang, bei einem weißen Pfanzergespann darniederliegend, zwischen Tod und Leben. Nun war die tapfere Frau Bonnefond ganz allein. Aber das spornte ihre Kräfte nur noch an, und sie vollbrachte, viele Tage fast ohne Schlaf zubringend, wahre Wunderthaten. Weite Reisen waren zu Pferd durch den Urwald zurückzulegen, in manchen Dörfern war die gesamte Bevölkerung schon dem Tode geweiht, und oft kam das rettende Serum buchstäblich in letzter Minute. In den ersten fünf Tagen behandelte Frau Bonnefond nicht weniger als 5000 Eingeborene, und außerdem ordnete sie die sofortige Bestattung der Gestorbenen an, um die Ansteckungsgefahr zu vermindern. Zwar kam bei den erwähnten 5000 Patienten für 500 das Heilmittel, das

durch Eingeborenen-Staffetten von Furumbala aus überall hingetragen wurde, wo die Ärztin gerade tätig war, schon zu spät, die übrigen aber konnten gerettet werden und, was noch wichtiger war, die Epidemie wurde durch die rastlose Tätigkeit der jungen Frau eingedämmt. Im Februar starben im Seuchengebiet nur noch 35 Menschen täglich, und dann trafen endlich die von Paris aus angeforderten Hilfsärzte ein, die Frau Bonnefond ablösten.

Nun ist die tapfere Ärztin mit ihrem genesenden Gatten zur Erholung nach Paris zurückgekehrt, wo sie das Kreuz der Ehrenlegion in Empfang nehmen konnte. Von zahllosen Abenteuern weiß sie zu berichten, am stolzesten aber war sie, als ihr in einem Vubu-Dorf eine Negerfrau einen Sack mit 12 frischen Eiern brachte und zu ihr sagte: „Vor zwei Jahren wartet Du hier zu Besuch, und ich verkaufte Dir ein Duzend Eier, wovon die Hälfte schlecht war, weil ich die Weibchen nicht liebt. Nun, da ich sehe, wie edel Du bist, habe ich eine andere Meinung von den Weibchen bekommen und will den Schaden wieder gutmachen.“

Leistungskampf und Fachbuch untrennbar

Auftakt der Werbung für das diesjährige Fachbuch

Hamburg, 8. März. Die diesjährige Fachbuchwerbung, die im Auftrage des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in Deutschland durchgeführt wird, wurde am Samstagabend in der Musikhalle in Hamburg mit einer Kundgebung eröffnet.

Gaupropagandaleiter Schmidt begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste. Der Beauftragte des Leiters der Reichswirtschaftskammer, Dipl.-Ing. Pauschardt-Berlin, ging anschließend auf die großen Aufgaben ein, die das Fachbuch im Rahmen des Vierjahresplanes zu erfüllen habe. Im Namen der Reichswirtschaftskammer wünschte er der Fachbuchwerbung einen vollen Erfolg, damit eine Leistungsstei-

gerung erreicht werden könne, die ihren Ausdruck in der Erhöhung des Lebensstandards des deutschen Volkes finde.

Nachdem der Leiter des Sachamtes „Druck und Papier“ der D.F.G., Sachamtsleiter Ehenbock-Berlin, die Bedeutung des Fachbuches für das deutsche Schrifttum unterstrichen hatte, machte Obergebietsführer Armann-Berlin bemerkenswerte Ausführungen über den Reichsbücherleistungskampf und Fachbuch seien zwei Begriffe, die nicht voneinander zu trennen seien. Allein schon aus der Tatsache, daß heute ein Mangel an Facharbeitern bestehe, sei ein Beweis für die große Bedeutung des Fachbuches. Die Sieger im Reichsbücherleistungskampf würden Fachbücher als Auszeichnung erhalten und in den nächsten Jahren würden darüber hinaus alle diejenigen mit dem Fachbuchgeschenk ausgezeichnet werden, die im Leistungskampf gut abgeschnitten hätten.

Filmball unter hunderttausend Blumen und Blüten

Berlin, 8. März. Den festlichen Ausklang der Zweiten Jahrestagung der Reichsfilmkammer bildete am Samstag in den Gesamträumen des Zoo der große Filmball 1938, der sich in Anwesenheit des Schirmherrn des deutschen Films, Reichsministers Dr. Goebbels, sowie des Reichspräsidenten Dr. Dietrich zu einem glanzvollen gesellschaftlichen Ereignis gestaltete. Die zu einer einzigartigen Märchenlandschaft aus hunderttausenden von frischen Blumen und Blüten verwandelten Säle konnten die auf diesem Fest der Filmkammer erschienenen ungezählten Tausende begeisteter Freunde des deutschen Films kaum aufnehmen.

Der Dichter Friedrich Schönaß 50 Jahre. Der feinsinnige Dichter Friedrich Schönaß, Dichter und Verfasser der fast ins Unendliche wachsenden Roman-Trilogie „Vermirte Liebe“ und des Romans „Die wunderbare Straße“, wird am 8. März 50 Jahre alt. Besonders das letztgenannte Buch zeigt deutlich das Wesen und die dichterische Eigenart Schönaßs, seine bewußte Schilderung deutscher Landschaften, seine Kunst, Schicksale zu gestalten. Daneben ist Schönaß Naturfreund und Schilderter der tierischen Wunderwelt, als solcher hat er sich vor allem in seinem Buch „Vier Jahre in Schönaßer Tierpark“ erwiesen. Schönaß gehört kraftlos zu den Verantwortungsbewußten Irtischen Naturen unterer Lage und hält seinem Werk alles fern, was nicht tief ist und nicht wert, an den Leser herangebracht zu werden.

Georg Hilbert und Kurt Götz bei der Tobis. Der Intendant des Deutschen Theaters in Berlin, Georg Hilbert, sowie Kurt Götz, der Autor, Regisseur und Schauspieler in einer Person ist, wurden von der Tobis Filmkunst als Mitarbeiter gewonnen. Kurt Götz, der sich auf der Bühne schon längst einen Namen gemacht hat, ist im Film als Drehbuchautor erfolgreich gewesen.



Staatsbegräbnis für Gabriele d'Annunzio

In Gardone fand die feierliche Beisetzung des italienischen Dichters Gabriele d'Annunzio in Anwesenheit des Duce und zahlreicher hoher Würdenträger statt. Die Lafette mit dem Sarg des toten Dichters auf dem Wege zum Friedhof.

(Weltbild, Bamber-A.)

ANGST vor Saswary

Roman von Paul van den Hurk

46. Fortsetzung.
„Warum meinen Sie?“ fragt Wasser in aller Ruhe, „haben Sie ihn denn bei Ihrer Frau gesehen?“
Westerbeef starrt eine Weile auf den Fußboden. Dann steht er mit großer Befriedigung den Kriminalrat an. „Sagen Sie es mir, habe ich ihn totgeschlagen?“
„Sie standen doch hinter der Tür zu Ihrem Zimmer, nicht wahr? Und haben gehört, wie Baron Saswary bei Ihrer Frau im Salon war?“
„Ja, ich erinnere mich, das weiß ich noch... aber dann?“
„Haben Sie gesehen, daß Baron Saswary Ihre Frau gefaßt hat?“
Westerbeef ärgert. „Nein, das habe ich nicht gesehen, aber... aber...? Ich weiß, daß es so gewesen ist.“
„Was wissen Sie noch mehr?“
Offensichtlich den Kriminalrat übergehend, wendet sich Westerbeef jetzt an den Staatsanwalt.
„Herr Staatsanwalt, hat diese Frage etwas mit meiner Vernehmung zu tun?“
„Das wissen Sie wohl ebensogut wie ich, Herr Westerbeef... denn es handelt sich schließlich um das Motiv zu der furchtbaren Tat. Also beantworten Sie diese Frage. Was wissen Sie noch?“
Westerbeef hat Mühe, das herauszubringen, was er sagen will.
„Ich glaube... ich hatte den Eindruck... Baron Saswary sei in das Schlafzimmer meiner Frau eingedrungen.“
„Wieso hatten Sie diesen Eindruck?“
„Es wurde plötzlich still... und ich glaubte zu hören, wie die Tür zum Schlafzimmer meiner Frau geöffnet und wieder geschlossen wurde.“
„An diesen Augenblick erinnern Sie sich also“, fällt Wasser ein, wobei er plötzlich seinen Zeigefinger auf ihn richtet, als wolle er ihn auf diese Aussage festnageln.
„Ja.“
„Und was taten Sie da?“
Westerbeef gibt keine Antwort.
„Sind Sie in den Salon gegangen, um sich von der Richtigkeit Ihrer Vermutung zu überzeugen?“ fragt Krenn.
„Nein.“

„Das wäre doch aber das Nächstliegende gewesen!“
„Ich wollte mich nicht überzeugen.“
„Warum nicht?“
„Sonst...? Westerbeef stockt.“
„Sonst...? Was sonst?“
„Sonst...? Er atmet plötzlich auf. Jetzt endlich erinnert er sich.“
„Was denn sonst?“ drängt Krenn.
„Sonst wäre ein Unglück geschehen.“
„Meinen Sie damit, daß Sie sonst Ihre Frau totgeschlagen hätten?“
„Sie nicht, aber ihn.“
„Womit Sie also sagen wollen, daß Sie das, da Sie ja nicht in den Salon gegangen sind, nicht getan haben?“
„Ja.“
„Darauf bestimmen Sie sich mit einmal ganz genau?“
„Ja.“

Krenn schlägt dreimal hintereinander mit der Faust auf den Tisch.
„Also schön, Sie wissen genau, daß Sie ihn nicht totgeschlagen haben. Dann werden Sie auch ebenso genau wissen, was Sie also getan haben. Aber bitte genau, denn es kommt hier unter Umständen auf jede Minute an. Wie lange sind Sie, nachdem Sie gehört hatten, daß die Tür zum Schlafzimmer Ihrer Frau geschlossen wurde, noch in Ihrem Zimmer geblieben?“
Westerbeef denkt angestrengt nach. Er weiß jetzt, daß er

Saswary nicht ermordet hat, und er ist entschlossen, sich bis zum Kerkerfenster zu verteidigen.
„Ich habe meinen Mantel angezogen, meinen Hut aufgesetzt... noch eine Zigarette angezündet... und dann habe ich das Zimmer verlassen.“
„Wie sind Sie denn überhaupt in Ihr Zimmer gekommen?“ wirft Wasser eine Frage ein. Halten Sie sich den Schlüssel am Empfang ausshändigen lassen?“
„Nein.“ Er habe den Schlüssel noch in der Manteltasche gehabt.
„Das stimmt also mit meiner Vermutung überein, denkt der Kriminalrat.“
„Und dann?“ fragt Krenn.
„Dann bin ich die Treppe hinuntergegangen und habe das Hotel verlassen.“
„Sind Sie niemand begegnet, der die Wahrheit dieser Behauptung bezeugen könnte?“
Es müsse ihn zwar jemand unmittelbar an der Treppe gesehen haben, gibt Westerbeef an, aber er wisse natürlich nicht, wer das gewesen sei.
„Ob dieser Jemand einen steifen schwarzen Hut aufgeschoben hat, fragt Wasser.“
Westerbeef schüttelt den Kopf.
„Nein, das glaube er nicht. Genau könne er ihn zwar nicht beschreiben, aber einen steifen schwarzen Hut habe er seiner Erinnerung nach nicht getragen.“ „Eigentlich fiel er mir nur auf, weil er mit einem merkwürdig starren Ausdruck an mir vorbeifam und offenbar seine ganze Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Punkt gerichtet hatte.“
„Und weiter?“
„Dann bin ich langsam... ich glaube, sehr langsam... rechts die Linden hinaufgegangen bis zur Ecke Friedrichstraße.“
„Sind Sie denn da nicht dem Professor Schmidtborn begegnet, der vor dem Hotel auf und ab ging?“ fragt Wasser wieder.
Westerbeef sieht ihn überrascht an. „Professor Schmidtborn? Nein.“
Eine Weile herrscht Schweigen.
Krenn blättert scheinbar gleichgültig in seinen Akten, während seine Gedanken sich auf Heinsel konzentrieren. Wenn Frau Westerbeefs Aussagen der Wahrheit entsprechen, denkt er, muß Saswary im gleichen oder im nächsten Augenblick den Salon verlassen haben. Wäre Westerbeef mit ihm zusammengeprallt, müßte Heinsel unbedingt Augenzeuge dieses Vorfalls gewesen sein.

(Fortsetzung folgt)

„Rekordmesse“ in Leipzig

Von unserem nach Leipzig entsandten Sonderberichterstatter

Leipzig, 8. März.

Leipzig steht bereits seit Wochen im Zeichen der Leipziger Messe. Große Plakate an den Säulen und Aufrufe in den Zeitungen fordern die Einwohnerlichkeit auf, in möglichst großem Umfang Zimmer bereitzustellen, da ein ganz außerordentlicher Zustrom von Besuchern zu erwarten ist. Der Bedarf an Ausstellungsraum war so gewaltig, daß längst nicht alle Wünsche befriedigt werden konnten, das wird sich aber schon in naher Zukunft durch den Ausbau der Messehallen — vor allem auf dem Gelände der Technischen Messe und Baume — in günstiger Weise ändern. Schon die vorige Frühjahrsmesse hatte mit fast 9000 Ausstellern ihre Vorgängerinnen der letzten Jahre weit überflügelt; diesmal sind aber 9500 Aussteller zu verzeichnen. (Seit 1933 hat sich die Zahl der Aussteller um rund 50 Prozent erhöht.) Von den Ausstellern sind zwei Drittel auf die 28 Messehäuser der Messe und ein Drittel auf die zwanzig großen Hallen der Technischen Messe und Baume verteilt. Die insgesamt von den Ausstellern belegte Fläche hat um rund 16 Prozent, im Vergleich mit 1933 um 64 Prozent zugenommen. Die Technische Messe, die 5000 Maschinen im vollen Betrieb zeigt und ein Ausstellungsgebiet im Umfang von 402.000 Quadratmetern beansprucht, ist der größte Maschinenpark der Welt geworden. Durch den großen Neubau ist ferner die Ausstellungsfläche im Deutschen Buchamerbehaus von 3500 auf 7000 Quadratmeter erweitert worden, das bedeutet also eine Verdoppelung des Ausstellungsraumes. Zweitens haben wir also diesmal die bei weitem größte Messe vor uns, die seit der Währungsreform in Leipzig abgehalten wurde.

Die „Rekordzahl“ der rund 9500 Aussteller setzt sich aus 8730 inländischen und 820 ausländischen Firmen zusammen. Fast alle deutschen Gewerbe sind an der Zunahme der Ausstellerschaft beteiligt; Baden ist diesmal mit insgesamt 806 (im Vorjahr 256) Ausstellern vertreten.

Wie ist die Messe beschickt?

Branchenmäßig hat die Zahl der Aussteller von Leder, Schuh- u. Galanteriewaren gegenüber dem Vorjahr um 11 Prozent zugenommen. Die Zahl der Aussteller von Haus- u. Gartengeräten (im Vorjahr 1376) geteilt. Die Musikinstrumentenbranche hat ihre Aufwärtsentwicklung fortgesetzt und ist jetzt mit 86 (im Vorjahr 74) Firmen im Angebot der Messe vertreten. Auch die meisten übrigen Zweige der Muttermesse weisen höhere Ausstellerraten auf. So ist die Gruppe Papierwaren, Bilder und Bücher auf 394 (im Vorjahr 365) Aussteller gewachsen, auch die Branchen Werbemittel und Verpackungsmittel sind wesentlich stärker als im vergangenen Jahr vertreten. Das gleiche gilt für Sportartikel, Automaten sowie die Gruppe Ernährung und Körperpflege. Den härtesten Auftrieb der Muttermesse hat aber die Textil- und Bekleidungsbranche zu verzeichnen, die durch den Einfluß der Wirtschaftsgemeinschaften der Textil- und Bekleidungsindustrie der Welt gestiegen ist. An ihr nehmen 603 Aussteller (gegenüber 497 im Vorjahr) teil. Die belegte Fläche ist um fast die Hälfte auf 9272 Quadratmeter angewachsen.

Von den Gruppen der Technischen Messe und Baumeisse haben den härtesten Auftrieb die Werkzeugmaschinen, die ihre nun schon seit Jahren steigende Beteiligung diesmal — infolge besserer Raumverhältnisse dank der Neubauten — noch erhöht. 521 (im Vorjahr 431) Werkzeugmaschinenaus-

steller belegen eine Fläche von 19.266 Quadratmetern (gegenüber 15.643 im Vorjahr). Durch die Erweiterungsarbeiten war es auch möglich, den Raum für eine Reihe von Maschinenzweigen zu vergrößern, so insbesondere für Textilmaschinen und Fördermittel. Das Angebot von Kraftmaschinen und Armaturen hat ebenfalls erheblich zugenommen, das gleiche gilt für elektrotechnische Maschinen. Diese Erzeugnisse bilden jetzt mit 12.826 Quadratmetern belegter Fläche die zweitgrößte Gruppe der Technischen Messe. Die Messe der Buch- u. Schreibmaschinen hat sich in ihrer Fläche nahezu verdoppelt. Besonders stark ist die Zunahme auch bei der Gruppe Werkstoffe, die in der neuerrichteten Werkstoffhalle ihr Heim gefunden hat. Endlich ist noch festzustellen, daß sich auch die Baumeisse räumlich nicht unerheblich vergrößert hat.

Starke Beteiligung des Auslandes

Aus dem Ausland beteiligen sich an der Frühjahrsmesse 1938 rund 820 Aussteller aus 32 Staaten. Die Bedeutung Leipzigs als Aussteller nach dem Weltmarkt wird besonders dadurch unterstrichen, daß 14 Kollektivausstellungen durch staatliche oder halbstaatliche Stellen veranstaltet werden. In Kollektivausstellungen sind folgende Staaten vertreten: Ägypten, Belgien (erstmals), Bulgarien, Brasilien, Britisch-Indien (erstmals wieder nach mehrjähriger Unterbrechung), Griechenland, Italien, Japan, Jugoslawien, Iran (erstmals), Madagaskar, die Niederlande, Desterreich. Neben den Kollektivausstellungen sind Einzelaussteller aus folgenden Staaten anwesend: Belgien, Dänemark, Estland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Lettland, Niederlande, Desterreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn und USA. Darüber hinaus ist das Ausland in großem Umfang an den auf der diesjährigen Frühjahrsmesse zur Durchführung gelangenden internationalen Sonderausstellungen beteiligt.

Gutes Exportgeschäft zu erwarten

Die Zahl der kaufmännischen Besucher der Messe war schon zur Frühjahrsmesse 1937 auf über 263.000 gestiegen (gegenüber 107.000 zur Frühjahrsmesse 1933). Man erwartet, daß die Zahl der Einkäufer diesmal noch ganz erheblich höher sein wird. Das gilt vor allem auch für den Besuch aus dem Ausland. Auf Grund einer Umfrage bei den Auslandsvertretungen des Leipziger Messamts kann festgestellt werden, daß aus allen großen Ländern mehr Besucher zu erwarten sind als in den Vorjahren. Der französische Besuch wird erheblich über dem des Vorjahres liegen, besonders aus dem nordfranzösischen Industriebezirk und durch die Beteiligung der großen Kaufhäuser am Einkauf in Leipzig. Auch in Belgien und in der Schweiz ist das Interesse diesmal größer als im Vorjahr. Das gleiche gilt für Desterreich, das seit jeder viele Besucher für Leipzig stellt. Eine Steigerung um 15-20 Prozent wird der Besuch aus Ungarn erwartet, Jugoslawien wird mindestens die vorjährigen sehr hohen Besucherzahlen beibehalten. Lebhaftes Interesse besteht auch in Rumänien und der Türkei.

Vielleicht die größte absolute Steigerung des Messebesuchs wird sich aber aus den skandinavischen Ländern, besonders aus Schweden, ergeben. Insgesamt kann mit einer Steigerung des Besuchs aus dem europäischen Ausland um etwa 10 Prozent gerechnet werden. Soweit aus Uebersee Meldungen vorliegen, scheint auch dort die Messe erhebliches In-

teresse auszulösen. Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden 800 Besucher, aus Kanada 120 erwartet, was einer 10prozentigen Steigerung entspricht. Im ganzen dürfte der Besuch aus Uebersee den des Vorjahres mindestens erreichen. Trotz der bekannten Schwierigkeiten auf dem Gebiet der Devisen, Zölle usw. spricht alles dafür, daß diesmal das Exportgeschäft auf der Messe erfreulich aufblühen wird. Der steigenden Besucherzahl entspricht in auch die Ziffer der auf den letzten Messen getätigten Umsätze, die von 150 Millionen RM (Frühjahrsmesse 1934) auf 495 Millionen RM (Frühjahrsmesse 1937) gestiegen sind. Der von diesen Umsätzen auf Einkäufe deutscher Waren durch ausländische Besucher anfallende Anteil hat sich in der gleichen Zeit fast verdreifacht. Es ist bestimmt damit zu rechnen, daß diesmal die Umsätze im Inlands- und Exportgeschäft die des Vorjahres noch erheblich übersteigen werden.

Was zeigt die Messe?

Das hervorsteckendste Merkmal im Angebot dieser Messe ist die deutlich in Erscheinung tretende Gesundung der Verbrauchsgüterindustrie und das starke Wachen der Maschinen- und Werkstoffindustrien. Ein weiteres Kennzeichen dieser Messe, auf das wir bereits hinwiesen, ist die große Beteiligung des Auslandes als Aussteller und Einkäufer. Gerade diese Messe beweist mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, daß Deutschland nicht im geringsten daran denkt, sich wirtschaftlich vom Ausland abzukühlen; ganz im Gegenteil trägt die Messe deutlich den Stempel eines Weltmarktes. Die Messe zeigt die deutsche Fertigungsindustrie zum Export. Die Messe gibt darüber hinaus einen Durchblick in die Leistung der deutschen Wirtschaft im Dienst der großen Aufgaben unserer Zeit. Die wichtige Arbeit, die eine Veranstaltung dieser Art im gegenwärtigen Zeitpunkt leisten kann liegt darin, daß sie einen umfassenden Überblick darüber gibt, wie weit die Industrie die Ideen des Vierjahresplans verwirklicht hat. Die Frühjahrsmesse 1938 zeigt in jedem Wehhaus, in jeder Halle, ja fast in jedem Stand, in welchem gewaltigem Umfang die hier vorliegenden Aufgaben in Angriff genommen — und gelöst werden.

Neue Züge im Gesicht der Messe

Neben dem Angebot der Einzelaussteller zeigt die Messe diesmal zahlreiche Sammelausstellungen, eine zeitgemäße und wirtschaftliche Form der Messeausstellung für Kleinbetriebe. In erster Linie sind hier die Ausstellungen des Handwerks zu nennen. Es beteiligen sich nunmehr fast sämtliche Handwerkszweige, die ihre Erzeugnisse in verschiedenen Sammelausstellungen in den Säulen der Muttermesse und auf der Technischen Messe zum Angebot bringen. Die erst vor kurzem aufgegriffene Idee, das deutsche Handwerk „effektiver“ zu machen und vor allem die dafür geeigneten Erzeugnisse auf dem Leipziger Weltmarkt in den Dienst der Exportförderung zu stellen, hat sich anscheinend bewährt. Die Beteiligung des Handwerks an der Messe hat in raschem Tempo zugenommen, und diesmal gibt es kaum einen Handwerkszweig, der auf dieser Schau nicht vertreten wäre.

Die Welt hat aus dem Wunde des Jahres gehört, daß Deutschland auf die ihm geraubten Kolonien mit allem Nachdruck Anspruch erhebt. In diesem Zusammenhang verdient die Kolonial- und Tropentechnische Messe, die diesmal in wesentlich erweiterterem Rahmen stattfindet, besonderes Interesse. (Wir berichten darüber noch eingehend. Schriftl.)

Neugegründet wurde zur jetzigen Frühjahrsmesse der sogenannte „Messeklub“, der rund 40 amtliche, halbamtliche und kaufmännische Auskunfts- und Beratungsstellen umfasst, die bisher räumlich getrennt untergebracht waren. Dr. S. Woltered.

Leistung Lebensfreude



Eins ergibt das andere! Wenn aber die Spannung nachläßt und die Nerven nicht mehr durchhalten, schlechte Laune, Selbstvertrauen und Lebensfreude untergraben, — dann braucht der Organismus eine Unterstützung. Immer wieder hat sich in derartigen Fällen

OKASA

bewährt. Werden doch durch Okasa dem Körper hormonale Wirkstoffe wichtiger Drüsen, nervenstärkendes Lecithin und aufreißende pflanzliche Substanzen zugeführt. Okasa ist in den Apotheken erhältlich. 100 Tabletten Okasa-Silber f. d. Mann 8,80, Gold f. d. Frau 9,50. Zusendg. der Illustr. Broschüre und Gratisprobe veranlassen geg. 24 Pf. für Porto. HORMO-PHARMA, Berlin SW 150, Alte Jakobstr. 85.

ES IST EINE GUTE LOSUNG

Wenn Sie in einem kleinen wirtschaftlichen Wagen viel Platz haben wollen, dann gibt es keine bessere Lösung als sie der Adler Frontantrieb bietet



ADLER TRUMPF JUNIOR 1 Ltr. FRONTANTRIEB

Machen Sie eine Probefahrt:

Hauptvertretung:

Autohaus Beier, Karlsruhe i. Bd.
Verkaufsraum: Karlstraße 36/38, Fernsprecher 6351
Reparaturwerk: Ruppurrerstraße 2 b, Fernsprecher 6350
Vertretung:

Fahrzeugfabrik U. Kautt & Sohn
Karlsruhe i. Bd., Waldhornstraße 14/16, Fernsprecher 291/292

Haar-Untersuchungen mikroskopisch

40 jährige Praxis

Jeden Donnerstags durch Herrn Schneider persönlich

Abhilfe bei zu starkem Haarausfall, Schuppen, Kopflecken, Haarausfall, Kahlköpfe, zu trockenem od. zu fettem Haar, auch zu frühzeitigem Ergrauen.

Gg. Schneider & Sohn
Karlsruhe, Reichstraße 16, nahe Albtal-Bahnhof, Fernruf 7914.

Bruchsal.
Lebensliche Zahlungsaufforderung. Auf den 5. ds. Mts. sind zur Zahlung zu verfallen: Gemeinde- und Kreissteuer aus dem Grundbesitz für März 1938, Gebührenden für Februar 1938, einbehaltenen Bürgersteuer nach Seite 4 der Steuerkarte. Schonfrist 1 Woche. Ferner wären zu verfallen: am 10. 2. 38 das 1. Viertel der Bürgersteuer und am 15. 2. 38 die 4. Rate der Bürgersteuer für 1937.
Bruchsal, den 3. März 1938.
Stadtkasse.

Sinsheim a. d. E.
Erhöhen der Maul- und Klauenseuche. In den Gemeinden Welschhofen, Dalsbach, Etelbach, Obergrünern, Reilgen, Sinsheim, Stilsfurt und Weller ist die Seuche erloschen. Die feiner Zeit angeordneten Sperrmaßnahmen werden hiermit aufgehoben. Die Gemeinde Öffens wird aus dem Beobachtungsgebiet herausgenommen. Die sämtlichen angeführten Gemeinden fallen in den 15-tägigen Umkreis.
Sinsheim, den 3. März 1938.
Bezirksamt.

„Badische Presse“

in ganz Baden gern gelesen!

Amiliche Anzeigen

(Nicht Bekannmachungen entnommen)

Karlsruhe.
Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.
Nachdem die Maul- und Klauenseuche in der Gemeinde Gillingenweiler erloschen ist, werden die mit Anordnung vom 8. 2. 1938 verfügten Sperrmaßnahmen hiermit aufgehoben. Die genannte Gemeinde wird mit Rücksicht auf den Seuchenstand im Landkreis Karlsruhe bis auf Weiteres zum Beobachtungsgebiet gemäß § 165 der Ausl.-Verordnungen zum Vieh- u. Geflügelwesen erklärt.
Karlsruhe, den 1. März 1938.
Bezirksamt — IV b —

Philippsburg.
Aufgehoben.
Bei uns ist beantragt worden, das von uns auf den Namen Georg Büchel, Muggensturm, ausgestellte und angeblich abhandeln gelommene Sparbuch Nr. 4899 mit einem Guthaben von RM. 1408,40, das mit RM. 28,50 aufbewahrt worden ist, für kraftlos zu erklären. Der Inhaber des bezeichneten Sparbuches wird hiermit aufgefordert, innerhalb eines Monats vom Erscheinen dieses Aufgebots an gemeldet, das Sparbuch unter Geltendmachung seiner Rechte bei uns vorzulegen, andernfalls dessen Kraftlosklärung erfolgen wird.
Philippsburg, den 3. März 1938.
Badische Sparkasse Philippsburg.

Pärsich-Büsche

gehören jetzt gepflanzt! Veredelte großfrüchtige Sorten!

E. Jben
Baumschulen ETTINGEN
Telefon 291

Amiliche Anzeigen

(Nicht Bekannmachungen entnommen)

Karlsruhe.
Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.
Nachdem die Maul- und Klauenseuche in der Gemeinde Gillingenweiler erloschen ist, werden die mit Anordnung vom 8. 2. 1938 verfügten Sperrmaßnahmen hiermit aufgehoben. Die genannte Gemeinde wird mit Rücksicht auf den Seuchenstand im Landkreis Karlsruhe bis auf Weiteres zum Beobachtungsgebiet gemäß § 165 der Ausl.-Verordnungen zum Vieh- u. Geflügelwesen erklärt.
Karlsruhe, den 1. März 1938.
Bezirksamt — IV b —

Philippsburg.
Aufgehoben.
Bei uns ist beantragt worden, das von uns auf den Namen Georg Büchel, Muggensturm, ausgestellte und angeblich abhandeln gelommene Sparbuch Nr. 4899 mit einem Guthaben von RM. 1408,40, das mit RM. 28,50 aufbewahrt worden ist, für kraftlos zu erklären. Der Inhaber des bezeichneten Sparbuches wird hiermit aufgefordert, innerhalb eines Monats vom Erscheinen dieses Aufgebots an gemeldet, das Sparbuch unter Geltendmachung seiner Rechte bei uns vorzulegen, andernfalls dessen Kraftlosklärung erfolgen wird.
Philippsburg, den 3. März 1938.
Badische Sparkasse Philippsburg.

MITTEILUNGEN DER NSDAP.

Mitteilungen der NSDAP entnommen

Ortsgruppe Wüzburg I. Am Dienstag, den 8. März, um 19 Uhr, haben die Mitglieder der Ortsgruppe, die Parteiführer und Helfer, die Parteiführer und Helfer der Ortsgruppen, in der Gaststätte 37 anzuwesenden zum Zweck der Wahlprüfung der Mitglieder, Uniform, Armabänder.

NSDAP, Ortsgruppe Ch II. Heute Dienstag, 19.15 Uhr, treten sämtliche

Amiliche Anzeigen

(Nicht Bekannmachungen entnommen)

Karlsruhe.
Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.
Nachdem die Maul- und Klauenseuche in der Gemeinde Gillingenweiler erloschen ist, werden die mit Anordnung vom 8. 2. 1938 verfügten Sperrmaßnahmen hiermit aufgehoben. Die genannte Gemeinde wird mit Rücksicht auf den Seuchenstand im Landkreis Karlsruhe bis auf Weiteres zum Beobachtungsgebiet gemäß § 165 der Ausl.-Verordnungen zum Vieh- u. Geflügelwesen erklärt.
Karlsruhe, den 1. März 1938.
Bezirksamt — IV b —

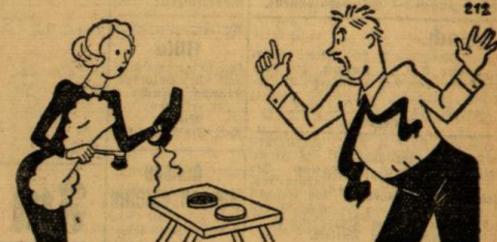
Philippsburg.
Aufgehoben.
Bei uns ist beantragt worden, das von uns auf den Namen Georg Büchel, Muggensturm, ausgestellte und angeblich abhandeln gelommene Sparbuch Nr. 4899 mit einem Guthaben von RM. 1408,40, das mit RM. 28,50 aufbewahrt worden ist, für kraftlos zu erklären. Der Inhaber des bezeichneten Sparbuches wird hiermit aufgefordert, innerhalb eines Monats vom Erscheinen dieses Aufgebots an gemeldet, das Sparbuch unter Geltendmachung seiner Rechte bei uns vorzulegen, andernfalls dessen Kraftlosklärung erfolgen wird.
Philippsburg, den 3. März 1938.
Badische Sparkasse Philippsburg.

Mädchen... dünn... dünn!

Wie bei der schlanken Linie! Wo sollen wir da hinkommen, wenn wir so dick aufragen... Haben wir doch bei Lodix nicht nötig! Hauchdünn genügt — ein paar Bürstenstriche — weicher Lappen... schon sind die Schuhe blitzblank. So schont man das Leder, so pflegt und erhält man den Schuh mit

Lodix Schuh-Creme

Hergestellt in den bekannten Sidol-Werken.



Rekruten? - Wir waren es einmal!

Vier Monate Rekrutenzeit sind vorüber - Aus ahnungslosen Eingerückten wurden brauchbare Soldaten
Ein großes Pensum mit Erfolg bewältigt

(Schluß)

Es soll niemand glauben, daß der „Kommiß“ die geistige Angelegenheit ist, als die er so oft zu Unrecht hingestellt wird. Denn die Ausbildung bei der modernen Truppe, besonders aber bei einer Spezialwaffe, ist derartig vielseitig und erfordert eine so volle Anspannung aller geistigen und physischen Kräfte, daß sich manch einer abends hinsetzen muß, um die „S.D.V. Nr. soundsoviel“ zu studieren, wenn er überhaupt mitkommen will. Da gibt es nämlich bei der Panzerabwehr nach der infanteristischen Ausbildung mit Gewehr und Maschinengewehr noch die am Geschütz als hauptsächlichste, da muß der Umgang mit Entfernungsmeßer und Scherenfernrohr gelernt und Fahrschule gemacht werden.

Das „Geschützgerieren“ nimmt in der Ausbildung naturgemäß einen breiten Raum ein. Denn hier kommt es nicht allein darauf an, daß jeder Mann seine Handgriffe genau kennt, sondern daß er sie auch mit größter Schnelligkeit ausführen kann. Schnelligkeit, Sorgfalt und Treffsicherheit gewährleisten allein den Erfolg der Waffe. Dieses Geschützgerieren ist eine ernste Sache, bei der schon deshalb keinem ums Laichen ist, weil es anstrengt. Das kostet manchen Schweißtropfen, überhaupt wenn einer mit der Stoppuhr daneben steht. Umso größer ist dann der Stolz einer Geschützbedienung, wenn es ihr gelungen ist, die anderen um ein paar Sekunden zu schlagen.

14.00 - 15.00 Uhr: Appell

„Appell“, das ist ein Wort, das bei jedem Soldaten, vor allem bei den Rekruten eine kleine Gänsehaut erzeugt. Wohl sagt der Spieß: „Ein guter Soldat hat seine Sachen immer in Ordnung“. Aber zwischen „in Ordnung“ und „Appellfähigkeit“ besteht doch ein kleiner Unterschied!

Der sogenannte „gute Glauben“ nützt bei einem Appell nichts, ebensowenig gilt das Wort „vergessen“ etwas, noch viel weniger aber zählt das „ich hab' keine Zeit gehabt“. — „Faule Ausrede“ heißt es da nur lakonisch und — „aufschreiben!“ Deshalb hat jeder einen so heidenmäßigen Respekt vor dem Appell, weil das „Aufpassen“ immer irgendwelche „Sonderbeschäftigungen“ im Gefolge hat. Dieser Respekt ist bei den „Alten“, beim „Stamm“, nicht minder groß wie bei den Rekruten. Nur, daß jene schon den „Dreß“ raushaben, während diese trotz aller Anstrengungen „aufploßen“, indem sie nämlich nicht wissen, worauf es ankommt.

Bei allen aber kann man drei Kategorien unterscheiden: Die, die mit verhältnismäßiger Ruhe an den Appell denken können, weil sie ihre Sachen so ziemlich immer in Schuß

macht sich die harte militärische Schule jedoch schon nach kurzer Zeit bemerkbar, die sind dann wirklich „gerade gebogen“. Ein paar bleiben aber immer übrig als „hoffnungslose Fälle“. Das sind die „Typen“. Sie werden nie aussterben...!

„Da, was ist das da? Unter dem Nagel hängt ja noch der halbe Kasernenhof! Mit solchen Stiefeln erscheinen Sie zum Appell! Haben Sie Urlaub eingereicht? — Nein? Da haben Sie Glück gehabt! — Ich glaub', Sie sind wahnsinnig, Kerle!“ Worauf der also Angehauchte irgendeine, natürlich „blödsinnige“ Entschuldigung stammelt, die mit dem berühmten „aufschreiben!“ quittiert wird. Diejenigen aber, die sich glücklich durch den Appell durchgekämpft haben, sind froh und können getrost Pläne für den Samstag machen. Das ist nun mal so, daß beim Appell mit Stiefelhörnern in den Stiefeln herumgekratzt wird und ein Schlag mit der flachen Hand auf den Karmel des Exerzierrocks manchmal eine ganze Wolke von Staub aufwirbeln läßt. „Sie wollen mich wohl einnebeln?“ — Ja, ja, manch einer ist baß erstaunt, wenn der Spieß doch noch etwas findet.

15.00 - 16.00 Uhr: Offiziersunterricht

„Instruktionsstunde“ hieß es früher, heute heißt es „Unterricht“. Gleichgeblieben ist wohl die Beliebtheit dieser Einrichtung. Man braucht dabei nämlich nicht zu schwitzen. Doch, halt! Das wäre zuviel gesagt. Manche schwitzen doch. Aus Verlegenheit, aus Angst. Das sind die, die bei jeder Frage

Heute Dienstag, 20.30 Uhr:

Großkundgebung in der Markthalle

Es sprechen Reichsstatthalter Robert Wagner und Ministerpräsident Köhler.

die Augen stiftsam zu Boden schlagen und die dann mit Stichelei aufgerufen werden. Aus dieser Tatsache ziehen allerdings die Gerisseneren, aber nur darin klügeren, Nutzen. Sie schauen den „Herrn Leutnant“ mit trüblichen Augen an, so, als ob sie alles wüßten. Und meistens blaffen sie mit Erlösa. Verschiedene finden das Thema auch so interessant, daß sie vor lauter Interessiertheit — einschlafen. Wenn sie sich anschließend die Beine in den Bauch stecken müssen, wundern sie sich.

„Müller! Was machen Sie, wenn Sie mit Ihrer Gruppe auf offenem Gelände vorgehen und plötzlich Feuer erhalten?“ Müller steht verbiebert da wie immer, die anderen freuen sich schon und Müller sagt nach langem Bögern: „Ich tue das Seitengewehr aufpflanzen und rufe Hurra, damit der Feind mo—mo—marolisch erschüttert ist!“

16.00 - 18.00 Uhr: Technische Dienst, anshl. Waffenreinigen

Man steht es schon kommen, daß dieser „Technische Dienst“, den man schlicht und einfach auch „Fahrzeuginnen“ nennen könnte, im Sommer für einige ein Labfal werden wird. Da sind doch so ein paar, die glauben, wenn sie sich zwei Stunden unter die Probe legen und mit bligen Fingern und leicht verhaselten Augen wieder hervorkriechen, hätten sie genug geschafft. Wie soll das erst bei einer angenehmeren, sommerlichen Temperatur werden? — Doch, wie gesagt, es sind nur ein paar, nicht daß der Leser etwa meint, die ganze Kompanie hielte in der Fahrzeughalle ihr Nachmittagsschläfchen. Nein, da setzen schon die „Herren Fahrer“ (nicht zu



Der „Herr Leutnant“ gibt Kartenunterricht
Aufnahmen: Roegele

verwechseln mit „Herrenfahrer“) ihren Stolz drein, daß ihr „Kfw.“ oder ihr „Krad“ oder ihr „Prokfw.“ in einwandfreiem Zustand ist, auch wenn es vor wenigen Stunden erst dreckverschmiert aus dem Gelände kam. Von den „Schützen“ wird dieser Eifer immer angezweifelt, sie sind leicht geneigt, die Leute im „blauen Anton“ über die Schulter anzusehen, bis sie dann nachmittags selbst mit Lappen und Leder, Wasserseife und Bürste hantieren müssen. Dann fluchen sie über die „Karre“, was das Zeug hält. Und sind am nächsten Morgen doch wieder froh, daß sie mit ihr „den Rachenprung“ in's Gelände hinaus machen können...!

„Waffenreinigen“ bildet so ziemlich den Abschluß eines jeden Tages. Es gehört dazu wie das Amen in der Kirche. Ob das Gewehr nun gebraucht worden ist oder nicht, es muß gepflegt werden! Und mit Gesang und gegenfeitigem „Auf die Schippe nehmen“ schafft man es auch ganz gut bis zum Feierabend. Die „Brant“ wird frisch geölt und strahlglänzend wieder in die Ecke im Spind gestellt.

18.00 - 22.00 Uhr: Was ihr wollt!

Das steht zwar nicht auf dem Dienstplan, wird aber nichtsdestoweniger beachtet. Der Feierabend ist halt doch das schönste vom Tag, auch für den Soldaten. Das Wichtigste an ihm ist der Ruf „Portionempfang!“ Darauf warten nämlich seit dem Mittagessen alle. Nicht, weil sie da nicht satt geworden wären, sondern weil sie immer Appetit haben. Es geht eben nichts über einen schrumpf- und bedehnten Soldatenmagen!

Ich wage zu behaupten, daß das Alarmzeichen keinen größeren Tumult in einer Kompanie hervorrufen kann wie dieses ganz alltägliche „Portionempfang...“ Im Zeitraum von wenigen Sekunden steht eine lange Schlange hungriger, brillantbeleideter Männer vor dem Ausgabealter und wartet mit Ungeduld auf den „Kipper“ (lies: Kommisslatz) und die Wurst-, Käse- oder Nollmopsportion. Was es gerade gibt. Die Oberschützen und Gefreiten kommen natürlich zuerst dran und darum, wie um manches andere, beneidet sie der Rekrut. Der Rekrut, dieses arme, vielgeplagte Häuflein Mensch, krumm, lahm und dumm und dennoch mit Sehnsucht den Tag herbeiwünschend, an dem er selbst einmal dazu bestimmt sein wird, mit Nichtachtung auf die „Jungen“ herabzusehen. „Wir alten Krieger“ wird er dann im Brustton der Ueberzeugung sagen und... —

Na, ja, bis dahin hat's noch Weile und vorläufig gibt er sich schon damit zufrieden, daß er nach der Befichtigung endlich als vollwertiger Soldat anerkannt werden wird. Die Rekrutenzeit, diese paar Monate, vor denen er sich am meisten gefürchtet hatte, ist um, und das Sonderbarste: Sie war gar nicht so schlimm!
-ele.

Bei Grippe schützt **OLBAS**



Die Panzerabwehr muß sich auch gegen Flieger wehren können!

haben, ferner diejenigen, die sich auf den Appell besonders vorbereiten müssen und einen ganzen Abend lang zu putzen haben, und schließlich die, die mit stoischem Gleichmut „die Dinge an sich herankommen lassen“, eine halbe Stunde vor dem Antreten wie die Berrückten zu summeln anfangen und trotzdem, bzw. infolgedessen, aufgeschriejen werden. Bei dem größeren Teil dieses an sich kleinen Teils ist eine gewisse Trägheit, die raffinierteste als Grobzügigkeit deklariert wird, die Ursache, bei dem kleineren Teil des kleinen Teils fehlt es am nötigen „Talent“. Das sind nämlich jene, die heute noch gelegentlich in „Zivilmanieren“ zurückverfallen und in den ersten Wochen, ihrer „krummen Figur“ wegen, der Schrecken jedes Unteroffiziers waren. Bei den meisten

Karlsruherin in Brasilien tödlich verunglückt

Tragisches Ende eines Ausflugs / Eigener Bericht der BP

Wie uns aus Sao Paulo berichtet wird, ist dort Frau Emilie Rapp, eine Tochter des verstorbenen Werkstättenvorstehers Ulrich hier, durch einen Unglücksfall plötzlich aus dem Leben gerissen worden. Frau Rapp, die nach einer längeren Erholung in ihrer alten Heimat Mitte Januar wieder nach Sao Paulo zu ihrer Familie zurückkehrte, fuhr vorige Woche mit ihrem Mann und ihren Söhnen nach Santos, um in den Wellen des Meeres Abkühlung zu suchen, da in Brasilien zur Zeit eine furchtbare Hitze herrscht. Als ihre beiden Söhne und ihr Mann nach dem Hotel zurückgegangen waren, um sich umzuziehen, machte Frau Rapp noch einen kleinen Spaziergang am Ufer entlang. Wohl infolge des starken Rauchens der Meereswellen hatte sie es überhört, daß ein Wasserflugzeug über ihr kreiste, das sich an dieser Stelle zum Wasser ansetzte. Beim Niedergehen des Flugzeugs auf das Wasser wurde Frau Rapp von dem Propeller erfasst und auf der Stelle getötet. Als ihr Mann aus dem Hotel an die Unfallstelle kam, wurde ihm mitgeteilt,

daß eine Frau verunglückt sei. Da er aber der Meinung war, daß sich seine Frau mit den Söhnen im Hotel befände, ging er ahnungslos an die Unfallstelle. Hier mußte er zu seinem Schrecken feststellen, daß die Tote, die vor ihm lag, seine eigene Frau war. Da Frau Rapp schon seit dreißig Jahren in Sao Paulo ansässig ist und sich bei der einheimischen Bevölkerung wie bei der deutschen Kolonie, in der sie als Leiterin der NS-Frauenchaft tätig war, großer Beliebtheit zu erfreuen hatte, gestaltete sich die Beisetzung der auf so tragische Weise in die ewige Heimat Abgerufenen zu einer großen Kundgebung der Liebe, Treue und Dankbarkeit.

* Hohes Alter. Heute feiert ein bekannter Distrikter Karl Witt, Rintheimer Straße 3, seinen 70. Geburtstag. Witt besucht heute noch pünktlich seine Singstunden im Kirchenchor der Gemeinde Lutherkirche. — Ebenfalls ihren 70. Geburtstag feiert am 9. März Frau Klara Weber, Robert-Wagner-Allee 22.



Neu: **MAGGI'S Zwiebel-SUPPE** herzhaf!

1 Würfel 10 Pf.

Dreitägige Verdunkelung kommt

Daher alles vorbereiten! - Das ganze Stadtgebiet wird erfasst

Noch war sie nicht, wie ein paar Voreilige zu wissen vermeinten, die große kürzlich angekündigte Dreitägige Verdunkelung. Sie wird noch im Laufe dieses Monats kommen, aber mit Absicht so kurz vorher angekündigt werden, um den Einsatz und den guten Willen der Bevölkerung von Grund auf kennen zu lernen. Es empfiehlt sich daher schon jetzt, sich darauf vorzubereiten und alles Erforderliche wie Abblendschirme, Verdunkelungsvorrichtungen usw. zu beschaffen. Ueber alles Notwendige informiert am besten das vom Polizeipräsidium Karlsruhe herausgegebene „Merkblatt für Verdunkelung“, auf das besonders hingewiesen sei.

Außerdem hat der RAB - Orts-Kreisgruppe Karlsruhe Stadt und Land - schon seit 5. März durch seine Amtsträger Verdunkelungsversuche angeordnet, die täglich untergruppenweise von 20 bis 22 Uhr im gesamten Stadtgebiet zwecks Aufklärung der Zivilbevölkerung stattfinden. Ferner sind vom RAB, zur Beratung der Volksgenossen auf den verschiedenen Revierdienststellen täglich von 19-21 Uhr Sprechstunden eingerichtet. Die Luftschutzhauswärter werden aufgefordert, die Einwohner auf diese Revierdienststellen hinzuweisen. Der Luftschutzhauswart ist neben dem Wohnungsinhaber für die richtige Durchführung der Verdunkelungsmaßnahmen mitverantwortlich.

Die Reviere des Reichsluftschutzbundes befinden sich:

- Revier 1: Altstadt einchl. Rintheim, Humboldtstraße 37
- Revier 2: Mittelstadt zwischen Durlacher-Tor und Karl-Friedrich-Straße, Markgrafenstraße 32
- Mittelstadt zwischen Karl-Friedrich-Straße und Hirschstraße, Akademiestraße 57
- Revier 3: Südstadt, Winterstraße 20
- Revier 4: Stadtteil Rüppurr und Dammerstod, Buffardweg 26
- Weihersfeld, Mainstraße 2
- Revier 5: Südweststadt, Klauerschstraße 17
- Stadtteil Viertelheim und Bulach, Gebhardstraße 47
- Revier 6: Weststadt von Hirschstraße bis Philippstraße, Goethestraße 18
- Revier 7: Stadtteil Mühlburg und Grünwinkel, Rheinstr. 17
- Stadtteil Anielingen, Egensteiner Straße 44
- Stadtteil Daxlanden und Altsiedlung, Pfalzstraße 2
- Revier 8: Durlach und Durlach-Aue, Durlach, Eitlinger Straße 4

Mit Rücksicht auf die heute abend stattfindende große Kundgebung in der Markthalle fallen die für Dienstag angeordneten Verdunkelungsübungen aus.

Starkbier wird nicht mehr hergestellt

Der Reichsnährstand hat bereits in einer Bekanntmachung der HB der deutschen Brauwirtschaft vom 4. Februar 1938 auf die Verknappung der für die Brauwirtschaft verfügbaren Mengen von Brauergerste hingewiesen und es den Brauereien zur Pflicht gemacht, von der Herstellung von Starkbieren Abstand zu nehmen. Nunmehr ist im Anordnungswege ein generelles Verbot der Herstellung von Starkbieren, das den großen Verbraucherkräften hauptsächlich als Pilsener, Porter usw. bekannt ist, erlassen. Das Verbot, daß Starkbier für den Inlandsverbrauch mit einem Stammwürzegehalt von 16 Prozent und mehr nicht mehr hergestellt werden darf. Die vorhandenen Bestände können bis zum 30. Juni 1938 noch im Inland in den Verkehr gebracht werden. Die Herstellung von Starkbier für den Exportbedarf ist im Interesse der Devisenbeschaffung weiterhin gestattet.

In der Anordnung Nr. 36 der HB der deutschen Brauwirtschaft vom 3. März 1938, in der das Verbot veranlaßt ist, ist keinerlei Härteklauseel vorgesehen, so daß keine Möglichkeit zu Ausnahmen irgend welcher Art besteht. Die Lage der deutschen Futtermittelwirtschaft hat eine unbegrenzte Versorgung der Brauwirtschaft zur Zeit nicht mehr zugelassen. Die Starkbierherstellung heute mehr oder weniger als Luxusgetränk, die von der Verbraucherkräften entbehrlich werden können, ohne daß dies als ein spürbarer Mangel empfunden wird. Das Verbot, das aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten nötig geworden ist, wird sowohl vom Braugewerbe selbst als auch von der Verbraucherkräften entsprechend verstanden und gewürdigt.

Kein Verschulden Dritter

Zu dem schweren Unglück im Hause Douglasstraße 30, bei dem die 17 Jahre alte Büroangestellte Hedwig Billing so schwere Brandwunden erlitt, daß sie ihren schweren Verletzungen erliegen ist, wird uns noch mitgeteilt, daß nach den amtlichen Feststellungen das Unglück weder auf einen schuldhaften Ofen, noch auf das Heraus schlagen einer Stachelstange zurückzuführen ist, so daß also die Gerüchte über Verschulden Dritter jeder Grundlage entbehren. Die amtliche Untersuchung hat nämlich ergeben, daß sich das Mädchen mit dem Rücken so nahe an den Ofen gestellt hatte, daß ihre Kleider Feuer gefangen hatten.

Besonders tragisch ist der Unfall dadurch, daß der Vater des verunglückten Mädchens selbst infolge eines Unfalls längere Zeit im Krankenhaus gelegen hat. An dem Tage, als das Unglück mit seiner Tochter geschah, befand er sich gerade zu einem Besuch im Krankenhaus. Als er dieses verließ, fuhr der Krankenwagen mit dem schwer verletzten Mädchen zum Tore herein. Als Billing zu Hause ankam, mußte er zu seinem Schrecken erfahren, daß seine eigene Tochter in dem Krankenwagen gelegen hatte, der in der Dorcfahrt an ihm vorbeigefahren war.

Klavier-Cello-Abend

Der Pianist Richard Laugs, der seit Kurzem in Mannheim anständig ist, wurde bereits in zwei früheren Abenden der Direktion Neufeldt dem Karlsruher Musikpublikum mit durchschlagendem Erfolg bekannt gemacht. Seine ebenso feinsinnigen musikalischen Gaben und sein gesundes jugendliches Temperament wie seine verblühende technische Reife machen ihn seit einigen Jahren bereits zum hoffnungsvollsten Vertreter der jüngeren und jüngsten Pianistengeneration der Gegenwart. Ihn hat nunmehr der hier noch unbekannt gewesene Berliner Konzertcellist Günther Schulz-Fürstenberg zu einem ungemein wertvollen Sonaten-Abend im Musikhochschulsaal gewonnen, der einen für sich intime Kunstgenüsse verhältnismäßig guten Besuch aufwies. Die beiden Künstler spielten einleitend in sehr dankenswerter Weise die frühere der beiden Cello-Sonaten, deren turbulente Finales im übrigen 1865 in Baden-Baden entstand. Schon hier zeigte sich des Cellisten warmer und großer Ton in der Ausklang-Kantilene des ersten Satzes, die das von Brahms unterdrückte Adagio erst. In der Sorgfältigkeit der geistigen Ordnung des Klanglichen und geschicklichen Materials verriet sich unmittelbar zwei auintige Kammermusikspieler. Kam der Summe und doch kräftige Celloton auch noch späteren Einzelstücken und Zugaben zugute, die Schulz-Fürstenberg mehr von der virtuellen Seite in einer silberklaren Tönenberührung und Figuren-Geläufigkeit zeigten. So trat Laugs als Solist besonders in der vielgestaltigen Wiedergabe von Schumanns Carnaval hervor und besonders noch in der betörenden mässlichen Erkennung von Chopins markantem Eis-moll-Scherzo. Die eigenständige Temperamentskraft wird durch eine gepflegte Musikalität stets zum Charakter eines Kammermusikspiels von ausnehmendster Qualitäten gebündelt, die sich auch dem Streicherklang schmieglam anpassen lassen. Deraestalt war der auch im Programm anrege Abend ein Erlebnis, dessen Wiederholung zweifellos allseits begrüßt wird, wenn die Künstler mit anderen so schön ausgedeuteten Werken wiederkommen werden.

Dr. S.

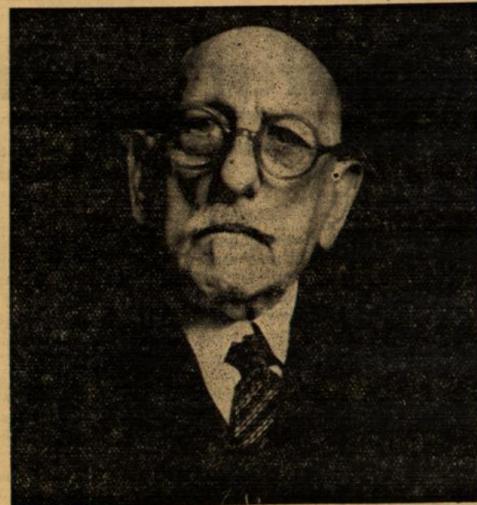
* Ihre silberne Hochzeit feiern heute Ludwig und Maria Heimann, wohnhaft Brunnenstr. 3a, hier. Leider ist Herr Heimann als Schwerkriegsbeschädigter schon seit Jahren schwer krank.

* Vaprentather Bund. Der Lichtbildervortrag von Frä. Dr. Clementina di San Lazzaro, Bologna, über „Das jugendliche Italien“ wird auf Freitag, den 11. März, 20.15 Uhr, verlegt.

* Die früheren Angehörigen des Train-Batt. Durlach feiern im Mai d. J. eine Wiedersehens-Zusammenkunft. Am Samstag, den 12. März, findet im „Heilbronner Hof“, Rüppurrerstraße 38, eine Besprechung für dieses Kameradschaftstreffen statt.

* Badisches Staatstheater. Das am Sonntag uraufgeführte Lustspiel „Männer im Mond“, das in der Inszenierung von Hans Herbert Michels einen neuen Lustspiel-Erfolg des Staatstheaters bedeutet, kommt heute zur ersten Wiederholung. Morgen Mittwoch, den 9. März, findet unter Leitung von Karl Böhrer das 7. „Infanterie-Konzert“ statt. Solist ist Diomar Bogli, der das Violinconcert von Brahms spielt.

Ein 90 Jähriger



Aufnahme: Schreiber

Steindrucker Jakob Kraft feiert heute in körperlicher und geistiger Frische sein 90. Wiegenfest. Der greise Jubilar war drei Jahrzehnte bei Junker & Ruy beschäftigt und lebt jetzt bei seiner Tochter in der Waldstraße 16/18.

Ufa: „Ein Film von der Flugwaffe“

In unserer Besprechung des Hauptfilms „Frau Sylvain“, der gegenwärtig im Ufa läuft, erwähnten wir bereits den Film des Beiprogramms „Flieger, Junker, Kanoniere“. Dieser kurze aber inhaltsreiche Film verdient besonderes Interesse. In einer großartigen Ueberlicht und in militärischen Bildern aber auch in zahlreichen Aufnahmen von wahrhaft hinreißender Naturgemäßheit wird ein Einblick gegeben in den Aufbau und die Tätigkeit der einzelnen Zweige der deutschen Luftwaffe. Ein kurzer Manöverauschnitt mit dem Einsatz von Aufklärungs-, Jagd- und Kampfflugzeugen ist dabei besonders fesselnd. Die einzelnen Flugzeugarten werden in ihrer Tätigkeit genau vorgeführt; alle Aufnahmen beweisen, daß das deutsche Volk stolz sein darf auf seine jüngste in kurzer Zeit aufgebaute Waffe.

Karlsruher Veranstaltungen

* Gewandhaus-Quartett. Kommen Montag, den 14. März, findet abends 8 Uhr im Eintrachtssaal der 8. letzte Kammermusikabend der Konzertdirektion Kurt Reibel statt, der uns nach anschließender Abendfeier des alljährlichen Beiprogramms Gewandhaus-Quartett wieder nach Karlsruhe bringt. Der künstlerische Auf dieser vier Instrumentalisten als Meister, Hoffmeister und romantischer Kammermusik ist sehr begründet; so versteht es sich von selbst, daß sie auch in Karlsruhe eine große und kunstverständige Gemeinde besitzen. Zur Mitwirkung wurde unsere hochgeschätzte Konzertintendantin Klara von Zelle gewonnen, da eines der beiden einleitenden Mozart-Quartette auf dem Programm steht. Mozart aber die unbestrittene Domäne von Reibel und Reibel ist das Programm bringt ferner je ein Streich-Quartett von Brahms und Beethoven.

* 24 ungarische Jägerinnen spielen! Am Dienstag den 15. März, abends 8 Uhr, konzertieren in der großen Karlsruher Festhalle 24 Jägerinnen auf einer großen Eurotournee kurz vor ihrer Fahrt nach Amerika. Sie werden begleitet von einem Orchester aus der Besetzung der Karlsruher Oper. Die Jägerinnen spielen vollkommen auswendig, frei nach dem Weib, ohne jegliche Notenschrift. Das ist erstbeste Jägerinnenmusik und nur den Jägerinnen bezühende Begabung.

* Der Gloria-Palast am Randeplatz zeigt heute Dienstag, Mittwoch und Donnerstag (nur 3 Tage) das Film-Lustspiel: „Ein Walzer für Dich“. Neben Luis Garauere liegt hier in der Hauptrolle Heinz Rühmann. Theo Lingner, Camilla Horn, Maria Sagarina u. a. herbevollständigen das Programm. Ein Kulturfilm und die Hor-Wochenzeit im Beiprogramm. Die Schauburg zeigt ab heute Dienstag bis einschließlich Donnerstag einen lustigen Film der Loebis „Florentine“ mit Geraldine Katt, Paul Höpfer, Hans Holt u. a. m.

* Im Rheingold läuft nur drei Tage „Madame Bobarr“ mit Pola Negi, Albert Böhner, Ferdinand Marian, Werner Schatz u. a. m.

Tages-Anzeiger

Dienstag, 8. März 1938

Theater: Badisches Staatstheater: „Männer im Mond“, 20-22.30 Uhr. Geiselfest: 20.15 Uhr Jubiläums-Programm.

Film: Ufa: „Weheimut eines alten Hauses“. Capitol: „Das Geheimnis um Betty Bonn“. Gloria: „Ein Walzer für Dich“. Schauburg: „Madame Bobarr“. Ufa-Theater: „Frau Sylvain“.

Kaffee, Kabarett, Tanz: Löwenbräu: Kabarett - Tanz. Löwenbräu: Kabarett. Kaffee Haus: Konzert. Grüner Baum: Tanz. Kaffee Museum: Konzert - Tanz im Wintergarten. Regina: Kabarett. Huberer: Tanz. Wiener Hof: Tanz. Kaffee des Weidens: Konzert.

Tagesanzeiger Durlach: Scala Durlach: „Der Tiger von Schandapur“. Markgrafen: „Der zerbrochene Krug“. Blumen-Kaffee Durlach: Konzert und Tanz. Katholische Durlach: Tanz.

Knielinger Vereinsanzeiger: Jüher- und Wandbühnenverein. Rofal zum „Grünen Baum“. Wandbühnen-Abteilung. Donnerstag abends 8 Uhr findet Probe für Anfänger und um 9 Uhr für die Mädchen statt. Fußballverein Vörs-Magistralen. Donnerstag abends 8 Uhr Training im Saale zum „Schiff“. Gelangverein Eintracht. Freitag abends 8 Uhr Singstunde in der „Linde“. Gelangverein Frohlin-Überbranz. Samstag abends 8.30 Uhr Singstunde in der „Linde“.



Die Deutsche Arbeitsfront

Kreisverwaltung Karlsruhe/Rh., Lammstraße 15

NSG. „Kraft durch Freude“: Sportamt. Heute laufen folgende Kurse: Fröhliche Gymnastik und Spiele (Frauen): Durlach, Gymnastium 18.45 Uhr. Durlach, Hindenburgschule 20 Uhr. Rintheim, Schwanen, 20 Uhr. - Rindergymnastik: Gutenbergstraße 17 Uhr. - Schwimmen (Männer und Frauen): Friedrichstraße 20 Uhr, Friedrichstraße 21.30 Uhr (Kinder). Das Hochschul-Stadion bleibt bis 31. 3. 1938 geschlossen. Der Kurs „Fröhliche Gymnastik und Spiele im Hochschul-Stadion“ Dienstag wird ab Montag 19.30 Uhr in die Kantstraße verlegt. Amt: Keßen, Wandern, Urlaub. Df. 1042: Oberbahern dom 13. 3. bis 21. 3. 1938, Preis 46.- RM. - Df. 1043: in Rügla dom 13. 3. bis 20. 3. 1938, Preis 37.- RM. - Df. 1044: Oberbahern dom 13. 3. bis 20. 3. 1938, Preis 39.- RM. - Df. 1045: Oberbahern dom 20. 3. bis 4. 4. 1938, Preis 68.- RM. - Df. 7: Oberbahern dom 20. 3. bis 27. 3. 1938, Preis (einschl. Erziehung) RM. 40.40.

Badisches Staatstheater:

Uraufführung: „Männer im Mond“

Die Uraufführung von Helmut Ungers Lustspiel „Männer im Mond“ durch das Schauspiel der Badischen Staatsbühne kam sozusagen gerade zur rechten Zeit. Unbeschwert von Ansprüchen an Geist und Logik schloß es geizig und launig die Nachschaffungswoche ab und verbreitete in zufälligem Bezug auch noch einmal die erfolgreiche Wolke verzaubernder Nebel aus dem Reiche Frau Lunas, worin es sich freilich mehr um Frau u. im Mond gehandelt hatte. Die Amorphäre anpruchsloser Unterhaltung ist jedenfalls auch hier gemacht. Der als Bühnendichter bereits seit Jahren erfolgreiche Autor hat seine „Männer im Mond“ gleichsam in der Plausiblen hingekittelt, hat sich einmal wohl ein Ausruhen des Handgelenks gegönnt und seinem Stetlich nicht mehr mitgegeben als dringend notwendig ist, um eine amüsanle Anekdote kullissenreiß zu stützen. So daß es auf lange Treden hin bei einer rein novellistischen Zustandszeichnung bleibt, bis plötzlich in der afuraten Mitte so etwas wie eine Brise in der allgemeiner Plante sich erhebt: als die beiden, die sich „kriegen“ sollen, zu einem dialogischen „Duett“ antreten. Hier spielte man den Autor der erfolgreichen Bühnenwerke heraus. Auch die beiden Darsteller dieser Szene: Heinz Graeber und Gudrun Christman stehen da recht einfühlbar ihr Können spüren.

Im übrigen war noch ein Bezug „ad hoc“ (zum Staatstheater) gegeben, der fast mehr als einen bloßen Zufall bedeuten könnte: Die eigentliche Hauptperson des Stückchens ist das quackende Maschinenbaby (offenbar eine Wari des antiken „Machinengotts“ - wenn es an Einfällen mangelte).

Dies Baby gab allerdings einen ominösen Rückbezug auf eine viel erfolgreichere Sache: Die „Ehe in Dolen“, die gegenwärtig auch hier „läuft“.

Indem somit die „Männer im Mond“ in des Wortes eigener Bedeutung das auch für die Schaubühne nunmehr herangekommene Zeitalter des Kindes nachdrücklich verkörpert, ist die besondere Aufgabe des Regisseurs, die dergestalt notwendige leichte Kost überdies auch schmackhaft zu machen. So auf es eben ging, wurde von Michels mit fundiger Hand nicht nur die Leichtigkeit der Kost unter ruhendem Eifer betont, sondern die Schmackhaftigkeit wie gewohnt mit zuverlässiger Würze erhöht. Daran nun ließ er in erster Linie die beiden sogenannten Titelfiguren teilnehmen: Karl Mathias und Herbert Stöcker als zwei urecht übermoote Naturburschen mit dem herzwarmen Einschlag weltfremder Gutmütigkeit und der Abnungslosigkeit angeht herausziehender neuer Zeiten, die namentlich in den beiden schon genannten Gestalten wirksam aufleben. Daneben nur Belebuna in einem Aufgebot legender „Junas“ (Schubbe, Arnold, Kiefer und Fischer). Nicht zuletzt natürlich das ehrenwerte Paar der zu allen Zeiten und in allen Tönen sehr rührihen Erbschleicher: von Piel Marlow und Karl Mehnert nachdrücklich verlebendigt, nicht ohne das notwendige Appendix eines charmannten Feldgendarmen (Werner Chretl). Damit wäre die Personalliste vervollständigt, deren Vertreter sämtlich am Schluß dem lebhaften Beifall danken konnten in ihrer Mitte mit Recht auch Hans Herbert Michels als Repräsentant für die opfervolle Tat des um Erfolge bemühten Ensembles.

Dr. Carl Hoffener

Vom Försterbub zum Landtagspräsident

Albert Gönner, der erste badische Berufsbürgermeister — Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstag

Am 9. März 1838 wurde dem Fürstlich-Fürstentumsgenossen Förster Gönner in Niedlingen ein Knabe geboren. Er erhielt den Vornamen Albert. Der Bub erwies sich als kluger, kleiner Mann, weshalb ihn sein Vater nach Freiburg aufyceum schickte. Dann studierte Albert Gönner in Freiburg, Heidelberg und München die Rechtswissenschaft. Nach dem Examen trat er in den badischen Staatsdienst. Nachdem er als Volontär sieben Jahre lang das badische Rinde und seine Beute vom Neckar bis zum Bodensee auf vielen Aemtern kennen gelernt hatte, wurde er zweiter Amtmann in Ueberlingen. Von dort kam er, 30 Jahre alt, als Polizeiamtman nach Heidelberg. 1871 wurde er Amtsvorstand in Neustadt i. Schw. Aber schon nach zwei weiteren Jahren schlug die Stunde, die seinen Wander- und Lebensjahre ein Ende setzte. Albert Gönner wurde als Oberbürgermeister nach Baden-Baden berufen. Ein Jahr später war er Präsident des Badischen Landtages.

Der erste Berufsbürgermeister in Baden

Als Gönner sein Amt in Baden-Baden antrat, war dies in einem besonderen Sinne ein Ereignis weit über die Grenzen der Gemarkung hinaus. Kurz zuvor hatten nämlich die sieben großen Städte des badischen Landes eine neue „Städteordnung“ erhalten. Sie bedeutete einen wichtigen, lange umkämpften Schritt zur größeren Selbständigkeit auf verschiedenen Gebieten der Gemeindepolitik. Als man nun im Jahre 1875 dem Großh. Bad. Amtmann die Stelle eines Oberbürgermeisters übertrug, da war dies zugleich das erste, daß ein höherer Beamter aus dem Staatsdienst zum Berufsbürgermeister wechselte! 32 Jahre lang bekleidete Gönner dies Amt, und stets wurde er einstimmig gewählt. Als er Ende 1907 seine Würde niederlegte, ernannte ihn die Stadt zum Ehrenbürger. Die schönen Anlagen, die später der Amerikaner Sieben Baden-Baden stiftete, an der Vichtentaler Allee, tragen heute zur Erinnerung Gönners Name.

Die neue Freiheit der Stadtgemeinden, die sie durch die Städteordnung erhalten hatten, bedeuteten praktisch auch neue und größere Pflichten. Manche frühere Aufgabe des Staates wurde nun zur Sorge der Stadtverwaltung: das galt in Baden-Baden wie in Mannheim, Karlsruhe oder Freiburg usw. Nur war in Baden-Baden der Aufbau besonders schwierig. Denn Baden-Baden war nicht nur eine Stadt, es war auch ein „Weltbad“.

Weniger Franzosen, mehr Badeeinrichtungen

Nach dem 70er Krieg blieben die Franzosen weg, die jahrzehntelang Baden-Baden das Gepräge einer „Sommer-Vorstadt von Paris“ gegeben hatten. Auch sonst fehlte das internationale Publikum — man liebte das neue Deutschland nicht!

Den gefährdeten Kurort wieder zum Rang eines großen Bades zu erheben, das war nun die vorrangigste Aufgabe des neuen Bürgermeisters. Gönner sah klar: die nie vergebende Kraft waren die heißen Quellen! Konnte Baden-Baden nicht mehr der Platz internationaler Amusement sein, nun, so mußte es „das Bad Deutschlands“, des neuerstandenen kaiserlichen Reiches werden!

Es gelang Gönner mit Hilfe des Staates drei große, für jene Zeit unerhörte moderne und prächtige, heute noch vorbildliche Badeanlagen zu schaffen: Friedrichsbad, Augustabad, Landesbad! Und siehe: allmählich wurde Baden-Baden wieder im Ausland genannt, bekannt und besucht!

Arbeit für das Land Baden

Es ist klar, daß eine Persönlichkeit wie Albert Gönner seinen Wirkungsbereich nicht auf die Stadt allein beschränkte, so sehr er auch dort in gemeindegewirtschaftlicher, kultureller und turpolitischer Hinsicht vieles und vorbildliches leistete: aber darauf näher einzugehen, würde hier zu weit führen.

Sehr bald nahm Gönner auch am politischen Leben seiner Zeit teil. Im Jahre 1888 wählten ihn die Badener zu ihrem Abgeordneten im Badischen Landtag. Dort schloß er sich der nationalliberalen Fraktion an. 1893 wurde er, als Nachfolger Lameys, zum Kammerpräsidenten gewählt. 12 Jahre übte er dies Amt aus, mit Sachlichkeit und Humor, so daß er auf allen Seiten des Hauses beliebt war. Unter den badischen Politikern jener Zeit trat Albert Gönner zwar nur selten im politischen Kampf hervor. Er war auch hier, wie in den Beratungen anderer Körperschaften, ein Mann der sachlichen Arbeit. Um so größer aber war der stille Einfluß, den Albert Gönner ausübte, nicht zuletzt auch beim „alten Großherzog“. Eine spätere badische Geschichtsschreibung wird Albert Gönner in der Schilderung der Zeit um die Jahrhundertwende einen wichtigen Platz einräumen müssen.

Ende 1907 zwang die erschütterte Gesundheit ihn zum Rücktritt von allen Aemtern. Am 5. Juli 1909 starb er. Die Trauer um Albert Gönner war im ganzen Lande groß. Sofort nach Eintreffen der Todesnachricht eilte Großherzogin Luise ins Trauerhaus. An der Trauerfeier nahmen Abordnungen des Großherzogs, vieler Fürstlichkeiten, Mitglieder der Regierung und Vertreter unzähliger Verbände teil. Die gesamte Presse, nicht nur die der badischen Heimat, schrieb Albert Gönner ehrenvolle Nachrufe.

Sein Name bleibt für den Historiker des badischen Landes verknüpft mit einer Zeit, die zwar, zwischen großen geschichtlichen Ereignissen stehend, wenig bewegt und „interessant“ erscheint, die aber doch in so Vielem, Gutem und Bösem, Wegbereiter des Späteren war.

H. G. G.

Kampf gegen das Wildererunwesen

Gemeinsamer Einsatz aller Polizei-, Forst- und Jagdbehörden nach einheitlichen Grundsätzen

Kriminal-Polizeistelle Karlsruhe zuständig für das Land Baden

Eigener Bericht der Badischen Presse

E.C. Der Chef der deutschen Polizei und der Reichsjägermeister haben umfassende Maßnahmen getroffen um dem Wildererunwesen in Deutschland endgültig den Garaus zu machen. Der Wilderer ist ein Schädling an der Volksgemeinschaft. Der gewerbs- und gewohnheitsmäßige Wilderer ist ein gemeiner Verbrecher, der erfahrungsgemäß auch auf Menschenleben keine Rücksicht nimmt. Der Wilderer bildet daher eine ständige Gefahr für die Beamten der Forst- und Jagdbehörden und der Polizei. Nur durch rücksichtslosen Einsatz aller zur Verfügung stehenden Mittel und Kräfte kann das Wildererunwesen niederkämpft werden. Mit sofortiger Wirkung (vom 21. Februar 1938) wurde angeordnet, daß die Bekämpfung des Wildererunwesens für das gesamte

Reichsgebiet nunmehr nach einheitlichen Grundsätzen durchgeführt wird.

Die Aufgaben der Polizei werden in dem Rund-erlaß vom 21. 2. 1938 aufgeführt in fünf Punkten, davon sind die wichtigsten der Meldebienst und die vorbeugenden Maßnahmen. Der Meldebienst und das Kartellwesen veranlaßt die Ortspolizeibehörden und die Gendarmerie zur sofortigen Meldung an die zuständige Kriminal-Polizei-Stelle aller derjenigen Personen die überführt oder verdächtigt sind gewildert zu haben, oder einen Forst-, Jagd- oder Polizeibeamten angegriffen oder bedroht haben. Ferner müssen alle Personen gemeldet und kartellmäßig erfaßt werden, die seit dem 1. Januar 1927 wegen Wilderei oder wegen eines Angriffs auf Beamte bestraft worden sind, oder im Verdacht einer dieser Straftaten stehen. Die vorbeugenden polizeilichen Maßnahmen sollen auf alle Personen ausgedehnt werden, die im Verdacht stehen, daß sie in Zukunft Wilderei betreiben könnten. Es können Verbote ausgesprochen werden wie z. B. den Ortspolizeibezirk ohne polizeiliche Genehmigung des Nachts oder zu einer bestimmten Tageszeit nicht zu verlassen, oder bestimmte Waldgebiete nicht zu betreten. Hierzu gehört auch das Waffenerbot für verdächtige Personen. Es handelt sich hier um Vorbeugungsmaßnahmen, die zum mindesten die Durchführung der Straftaten erschweren.

Die Kriminal-Polizei-Stelle in Karlsruhe ist zuständig für das Land Baden, und zwar nicht nur in dem Fall der Bekämpfung des Wildererunwesens, sondern auch in allen übrigen kriminellen Angelegenheiten. Die Bekämpfung des Wildererunwesens ist nach wie vor in erster Linie Aufgabe der Forst- und Jagdbeamten, ohne daß dadurch die Zuständigkeit der Polizei irgendwie berührt wird. Nach der neuen einheitlichen Regelung der Bekämpfungsmaßnahmen müssen die Forstbeamten des Staates und der Gemeinden der Polizei auf Anordnung des Forstmeisters zur Unterstützung zur Verfügung stehen. Die Ortspolizeibehörde und in kleineren Gemeinden die Gendarmerie hat in allen Fällen zumindest den ersten Nariff zu führen. Die Kriminal-Polizei-Stelle hat die Verantwortung für eine sachgemäße Bearbeitung aller einschlägigen Straftaten in ihrem Bezirk. Sie entscheidet vor allem, ob im Einzelfall die Ortspolizeibehörde selbstständig den Fall bearbeiten soll, oder ob Beamte mit Sonderausbildung zu entsenden sind. Die Neuregelung der Bekämpfung des Wildererunwesens wird hoffentlich dazu beitragen, daß endlich auch im Wald geordnete Zustände eintreten.

Osterfahrt nach Verdun

Deutschen Volksgenossen, die jene Stätten kennen lernen oder wiedersehen wollen, auf denen in den Jahren 1914, 1917 und 1918 Deutschlands und Frankreichs Armeen so leidenschaftlich und erbittert ihre Kräfte gemessen haben: Dries, Baux-Kreuz, Höhe 378, Louvemont, Douaumont, Fleury, Baux, Toter Mann, Höhe 304, Varennes, Montfaucon, Romanne-lous-Montfaucon, Cunnel usw. — ist Gelegenheit geboten, an Ostern an einer zweitägigen Autofahrt der Badelsberger Straken- und Verobahn AG., die in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung ausgeschrieben ist, teilzunehmen.

Diese Autofahrt, die mit einem der neuen großen Reiseautobusse unternommen wird, und auf der zahlreiche deutsche Gelbesriedhöfe besucht werden, vermittelt den Teilnehmern ein sehr eindrucksvolles Bild von den übermenschlichen Leistungen des deutschen Frontheeres.

Wichtig ist, daß sofortige Anmeldung zu der Reise erfolgt, da gewisse Formalitäten einige Wochen vor Reisebeginn erledigt werden müssen. Zur Teilnahme an der Fahrt ist ein deutscher Reisepaß mit dem französischen Visum erforderlich, das von der Heidelberger Straken- und Verobahn AG. besorgt wird.

Die Reise ist denjenigen zugänglich, die im Rahmen der monatlichen 10-M-Freigrenze durchgeführt.

Widerstand leisten!

Appetitlosigkeit, Blutarmer, Schwäche und Müdigkeit läßt man die Widerstandskraft und machen empfänglich für Krankheiten.

Schaffen Sie sich Spannkraft und frisches Aussehen durch das blutbildende Kräftigungsmittel Bioferria. Erhältlich in jeder Apotheke.

Bioferria leistet besonders Kindern vorzügliche Dienste.



Erdbhof im Elz abgebrannt

Elzsch: Im benachbarten Niederebach brach am Sonntagmorgen gegen 15 Uhr im Hochhof, dem großen Erdbhof, anwesen der Familie Anton Maier, aus unbekannter Ursache Feuer aus, das den gesamten Hof bis auf die Grundmauern in Asche legte. Der örtlichen Feuerwehr kam die Motorpumpe von Elzsch zu Hilfe, doch gelang es den vereinten Bemühungen der Feuerwehrleute nicht, den Hof zu retten. Neben den Gebäuden wurde auch die gesamte Einrichtung vernichtet. Das Vieh konnte gerettet werden; der Schaden ist sehr bedeutend.

Schwere Folgen eines Bruderkreises

Bottighofen (bei Kreuzlingen): Zwischen den beiden Brüdern Steinmann gab es, wie schon öfters, wieder einmal Streit. Aus Verzweiflung über die fortwährenden Streitigkeiten mit seinem Bruder hat sich der ältere der Brüder mit einem Ordnungsgewehr erschossen. Hans Steinmann, der jüngere Bruder, konnte an einem Selbstmord verhindert werden. Kurz nach der Tat hatte sich zunächst das Gericht verbreitet, Hans Steinmann habe seinen Bruder erschossen. Die polizeiliche Untersuchung konnte dann aber dieses Gerücht widerlegen.

Charles Spindler †

St. Straburg: Ein berühmter Straburger Maler und Schriftsteller, Charles Spindler, ist im Alter von 72 Jahren auf seinem Landhof bei St. Leonhard bei Vörsch gestorben. Seine jedem Besucher des Elzsch bekannten Marquetieren — bildliche Darstellungen durch Holzschnitten, vornehmlich einheimischer Motive — erlangten Weltruf. Sein Lebensinteresse galt der Erhaltung der elzschischen Volkstracht. Er war daneben aber auch ein Lokalschriftsteller von hohem Grade. Mit Anselm Langel gab er das verdienstliche Werk über die Trachten und Volksfitten des Elzsch heraus; seine Kriegserinnerungen wurden von der Academie Francaise preisgekrönt.

Die polnischen Skifahrer tot aufgefunden

Colmar i. G.: Die seit dem 6. Januar d. J. vermissten polnischen Skifahrer, ein Mann und eine Frau, die in Straburg studierten, sind tot in einem landwirtschaftlichen Stadel, der im Winter nicht bewohnt ist, aufgefunden worden. In der Nähe des Dries fand man vor einigen Tagen aus dem Schnee herausragende Skelet. Der eine war repariert; ein Schreiner, der derartige Reparaturen besorgt, konnte sich erinnern, daß die beiden Anfangs Januar bei ihm gewesen waren. Bei dem Stadel Herrenberg, der seit verschlossen war, fiel suchenden Kameraden auf, daß oberhalb des Hauseingangs eine Lücke eingeschlagen war. Ein menschlicher Körper konnte gerade hindurch. Als man durch die Öffnung einen Blick in das Innere warf, sah man in der kleinen Vorhalle vor dem Eingang zur Wohnung die beiden Leichen liegen. Ihre Gesichter waren mit einer Windjacke zugedeckt. Man nimmt an, daß die beiden vor den Unbilden der Witterung hier Schutz suchten und erfroren sind.

Wertvolle Findlinge in das Naturdenkmalbuch

Als oberste Naturschutzbehörde wendet der Reichsforstmeister sich dagegen, daß Findlinge, erratische Blöcke nordischer oder alpiner Herkunft, bisher nur unzureichend geschildert und häufig wahllos für Grab- oder Ehrenmale verwendet werden. Er ersucht, der Sicherstellung solcher Naturdenkmale erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen und regelt im einzelnen, wie jeder wertvolle Findling dieser Art in das Naturdenkmalbuch einzutragen ist.

Wollsch: Sittlichkeitsverbrecher festgenommen. In der Nähe von Mühlenbach nähetete sich um die Mittagszeit ein Mann in schamloser Weise heimkehrenden Schulfindern und versuchte, einem Mädchen Gewalt anzutun. Das Mädchen wehrte sich aber tapfer und schrie um Hilfe, so daß das Schufind von ihm abließ. Bei Überwinden konnte der Verbrecher, ein 20jähriger Mann aus dem Elzsch, festgenommen werden.

Neuer Frühling in Baden

Schnell enteilt die Zeit. Schon blicken wir voll Staunen und Bewunderung auf fünf Jahre nationalsozialistischer Aufbauarbeit unter Adolf Hitlers genialer Führung zurück. Wir erleben noch einmal jenen historischen Wahlsontag, der es dem Nationalsozialismus ermöglichte, seinen Siegeslauf zu vollenden. Bei einer ungewöhnlich starken Wahlbeteiligung, die an manchen Orten 100 Prozent erreichte und im Lande Baden durchschnittlich 88 Prozent betrug, erklärten sich mehr als die Hälfte der abstimmenden Deutschen, nämlich 52 Prozent, für die Regierung Adolf Hitlers. Dieses Wahlergebnis veranlaßte dann den stellvertretenden badischen Gauleiter der NSDAP, den Landtagsabgeordneten Walter Kähler, bereits am folgenden Tage in einem Schreiben an das Staatsministerium den sofortigen Rücktritt der badischen Regierung und die Bildung einer neuen Regierung unter nationalsozialistischer Führung zu fordern. Die unter dem damaligen Staatspräsidenten Dr. Schmitt amtierende Regierung ärgerte und war auch gegen die Vornahme sofortiger Neuwahlen zum Landtag. Für die nationalsozialistische Bewegung gab es indessen kein Halten mehr. Zwei Tage später, am 8. März, berief Reichsminister Dr. Frick den badischen Gauleiter und Landtagsabgeordneten Robert Wagner als Reichskommissar für Baden. Das Staatsministerium glaubte, dagegen in gleichlautenden Telegrammen an den Reichspräsidenten und Reichsstatler protestieren zu müssen. Ja, man faßte sogar den Beschluß, Klage beim Staatsgerichtshof zu erheben (!)

Am 9. März 1938 übernahm der Reichskommissar im badischen Innenministerium die Geschäfte. Er erließ gleichzeitig einen Aufruf an das badische Volk, worin er auf die Bedeutung der Stunde hinwies. Die badische Regierung erklärte dann am 10. März ihren Rücktritt, und am 11. März ging die gesamte Regierungsgewalt an den Reichskommissar über, der dies in einem Aufruf dem badischen Volk zur Kenntnis brachte. Landtagsabgeordneter Walter Kähler übernahm kommissarisch die Geschäfte des Finanzministers, Rechtsanwalt Rupp, MdR, die des Justizministers und Dr. Wacker jene des Ministeriums des Kultus und Unterrichts. Reichskommissar Wagner übte die Befugnisse des Staatspräsidenten und des Innenministers aus. Er bestimmte den Polizeioberleutnant a. D. Pflaumer als Kommissar für seine besondere Verwendung und ernannte je einen Hilfskommissar aus der Deutschnationalen Volkspartei und dem Stahlhelm.

Am Dienstag, den 14. März, fand abends auf Veranlassung des Reichskommissars auf dem Schloßplatz eine Feier der nationalen Erhebung statt. Die Wogen der Begeisterung gingen hoch, als Reichskommissar Robert Wagner und die Kommissare Dr. Schmitt, Wagner und Hilbrand nacheinander das Wort ergriffen. Der Leiter der Pressestelle der kommissarischen Regierung, Franz Moraller, gab zu Beginn am Rundfunk einen Lagebericht.

Der Amtsantritt der neuen Männer an der Spitze der badischen Regierung wurde am 17. März durch einen Festakt im Landes-Theater gefeiert, der zugleich als nationale Kundgebung für deutsche Kunst und Kultur gedacht war. Der soeben zum Stellvertreter des Reichskommissars ernannte Finanzminister Kähler hielt die Festansprache.

Es kam der große Tag von Potsdam, der 21. März, der als Geburtstag des neuen Deutschen Reiches auch in Baden bis hinein ins kleinste Dorf festlich begangen wurde. Auf den Höhen des Schwarzwaldes loderten die Freudenfeuer zum Himmel empor.

Vom Main zum See / Kleine Nachrichten aus dem badischen Land

Willingen (bei Adelsheim): 91 Jahre alt. Der älteste Einwohner der Gemeinde, Michael Weber, vollendete dieser Tage sein 91. Lebensjahr. Der Hochbetagte ist Kriegsteilnehmer von 1870/71 und erfreut sich dem Alter entsprechend noch guter körperlicher und geistiger Rüstigkeit.

Heidelheim (bei Bruchsal): Töblicher Sturz. Das drei Jahre alte Töchterchen des Maurers Fehlig hier erlitt durch einen Sturz derartige Verletzungen, daß das Kind bald darnach verschied.

Unterzöschheim (bei Bruchsal): Brandstiftung. Am Samstag und Sonntag früh wurden im Gasthaus zum „Schwanen“ noch rechtzeitig ein Brand entdeckt und gelöscht. Die Umstände lassen auf Brandstiftung schließen.

n. Bruchsal: Freitod. Ein hiesiger allgemein geachteter Einwohner hat sich aus unbekanntem Gründen erhängt.

Uffeln: Schwere Unfall beim Schießen. Am Sonntag mittag kam im Jagdgebiet der 23jährige Student Karl Ludwig Roth von hier beim Abschlußlauf infolge Ueberholens so unglücklich zu Fall, daß er mit einem linken Ober- und Unterschenkelbruch liegen blieb.

Gausach: Notizen. An der Einmündung der Einbacherstraße in die Hauptstraße stießen am Sonntag gegen Abend zwei Kraftwagen zusammen. Der Zusammenstoß erfolgte mit ziemlicher Wucht. Beide Fahrer erlitten erhebliche Verletzungen. — (91 Jahre alt) wurde am Sonntag Hausfachs älteste Einwohnerin, Frau Franziska Kaiser, geb. Maurer.

Wolfsach: Freitod. Erhängt aufgefunden wurde im Walde bei Mühlbach ein reisender Mann, der aus Sachfen gebürtig ist und im Alter von 63 Jahren stand. Er hatte fast keine Nahrungsmittel mehr bei sich.

s. Ballrechten: b. Sulzburg: Annehmbare Nebenpreise. Bei einer vor kurzem hier abgehaltenen Grundstücksversteigerung wurde für ein Reststück in bevorzugter Lage von drei Ar 27 Quadratmeter Umfang 850 RM. erlöst. Ein anderer kleinerer Weinberg von drei Ar 60 Quadratmeter Flächeninhalt erbrachte einen Erlös von 500 RM.

Strasbourg: Totgefahren. Als im Strasburger Hauptbahnhof ein Güterzug einen Zug an der falschen Stelle verließ, sprang er auf das Geleise des zweiten Bahnsteigs, auf dem eben ein Zug heranbraute. Der Bahnvorsteher verlor vergeblich durch Pfeifensignale den Lokomotivführer zum Halten zu veranlassen. Der Maschinist gab wohl Rückdampf, aber dennoch fuhr die Lokomotive über den Güterzug, der sofort tot war.

Wittelsheim (Elsas): Töblicher Grubenunfall. Auf Kalischacht „Jofel II“ im Grafenwald waren am Mittwoch abend mehrere Arbeiter mit der Reparatur der Holzverbaumung beschäftigt, als unter dem Druck der Salzmassen ein eisernes Schutzgitter nachgab. Dabei wurde ein 47 Jahre alter Bergmann verschüttet und konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Vom Hochrhein zum Hohehnwald

ee. Lausenburg (Baden): Kaum sind die Faschnachtstage verraucht, dann rüftet sich unsere Hochrheinregion zu einem neuen Volksfeste, dem Fridolinifest in Säckingen, das immer an dem auf den 6. März, dem eigentlichen Festtage, folgenden Sonntag gefeiert wird. Dieses Jahr fiel das Säckinger Fest gerade auf den 6. März. Wieder strömten Tausende in der alten Fridolinistadt zusammen, wozu das schöne Vorfrühlingswetter das seine dazutrat.

An Stelle der bisher im Schloß hier untergebrachten Haushaltungsschule des WDM-Obergaues Baden, die nunmehr nach Bühl in Mittelbaden verlegt wird, kommt hierher eine Jungwälderschule.

Die Stadtgemeinde Lausenburg verkaufte das ehemalige Armenhaus, das am Treppenaufgang zur katholischen Pfarrkirche liegt, um den Preis von 7000 RM. an den Platsdiener Booz hier. — Das Gasthaus zum „Sternen“, das auf den 1. April seinen Pächter wechselt, soll einen großzügigen Umbau erfahren. An Stelle des von der Stadtgemeinde erworbenen und zum Kinosaal umgebauten Saales soll im ehemaligen Brauereianbau ein neuer Saal errichtet werden.

Unter zahlreicher Beteiligung wurde Postmeister Otto Schäpke zu Grabe getragen. Die vielen Nachrufe und Kranzpenden bewiesen die Wertschätzung und Hochachtung, deren sich der Verstorbenen alleseitig erfreuen durfte. Postmeister Schäpke ist ein gebürtiger Waldshuter. 1909 kam er von Ettlingen als Leiter ans hiesige Postamt. — Dieser Tage vollendete Frau Anna Wehrle geb. Käfer, die Witwe des Dolmetschers Pius Wehrle hier, ihr 81. Lebensjahr. — Der jüngste Sohn des früheren Bürgermeisters Zimmermann unserer Vorstadt Müna, Edward Zimmermann, legte am Staatstechnikum Karlsruhe sein Staatsexamen als Architekt mit höchster Auszeichnung ab.

In Dinggen konnten die Eheleute Hermann Eöner und Frau Emilie geb. Leber ihre goldene Hochzeit in guter Gesundheit und Rüstigkeit begehen. — Der Scheffel-Oberreal-

schule in Säckingen wird mit Beginn des neuen Schuljahres ein achtes Schuljahr angegliedert, so daß künftighin das Abitur wieder an der Anstalt abgelegt werden kann. Die Stadtgemeinde läßt die Schulräumlichkeiten erweitern.

Hb. Delling: Frau Maria Dawirt Witwe konnte ihren 80. Geburtstag feiern. — Letzte Woche verstarb im Alter von 87 Jahren Frau Lina Hüttner, die Ehefrau des Nikolaus Hüttner. Die junge Mutter hinterläßt vier Knaben.

Wie wird das Wetter?

Vorstöß feuchter Luftmassen — aufkommende Bewölkung
Das mit seinem Schwerpunkt über West- und Mitteleuropa gelegene Hochdruckgebiet hat in Nord- und Mitteldeutschland durch den Vorstoß feuchter Luftmassen eine Schwächung erfahren. Auch bei uns muß daher zeitweise mit dem Aufkommen von Bewölkung gerechnet werden, so daß die Temperaturen ihren Höhepunkt überstiegen haben.

Vorausichtliche Bitterung bis Dienstagabend:
Teils aufsteigend, teils bewölkt, aber höchstens im Norden geringfügige Niederschläge. Tagsüber noch mild, vereinzelt leichter Nachtfrost.

Für Mittwoch: Keine wesentliche Änderung des Witterungscharakters.

Rheinwasserstände		
Waldshut	217	+ 3
Rheinfelden	206	- 2
Breisach	98	+ 5
Kehl	209	0
Karlsruhe Maxau	388	- 1
Mannheim	288	- 3
Caub	210	- 9

Pferdesport in Baden marschiert!

Große Turniere und Rennen im Sommer 1938

Wie uns der Leiter der Kommission für Zucht und Prüfung der Warm- und Kaltblutpferde bei der Landesbauernschaft Baden, Dr. Hausamen, mitteilt, werden in diesem Sommer wieder bedeutende pferdesportliche Veranstaltungen durchgeführt. Lebhaftes Interesse werden in den ländlichen Kreisen wiederum die kleinen Rennen finden, deren eine ganze Reihe in diesem Jahre in Aussicht steht.

Der allgemeine Niedergang vor der Machtübernahme trat auch im Pferdesport, bei Rennen und Reitturnieren, sehr fühlbar in Erscheinung. Selbst die großen Plätze wie Baden-Baden und Mannheim waren nur noch mit wenigen Pferden besetzt. Es fehlte auch das interessierte Publikum. Die kleinen Rennen — Anielingen, Iffezheim, Achern, Schwarzbach bei Bühl und Sodenheim — die sich nach der Inflation einer wachsenden Beliebtheit erfreuten, verschwanden in den Jahren kurz vor der Machtübernahme. Mit der Besserung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse seit 1933 ging es auch mit dem Pferdesport in Baden wieder aufwärts. Im Gebiet Nordbadens wurden zwei H-Reiterhandarten, in Südbaden zwei SA-Reiterhandarten aufgestellt. Damit begannen die Turniere und Rennen wieder.

Die H-Reiterei veranstaltete schon im Jahre 1933 in Karlsruhe zwei sehr schöne Turniere zusammen mit der berittenen Polizei auf dem Reitplatz der Dragonerkaserne. 1934 trat die H-Reiterei bei der großen landwirtschaftlichen Grenzlandschau auf dem Schmiederplatz auf. Ein sehr schönes, groß angelegtes Turnier folgte 1935 auf den Rennwiesen bei Rippurr, welchem der Reichshatthalter und der Chefreiterführer der H beiwohnten. 1936 führte die H mit der im befreiten Rheinland wieder eingerückten Wehrmacht, der Polizei, SA, und vielen auswärtigen Zivilisten ein Turnier in großem Rahmen durch, das außerordentlichen Anklang gefunden hat. 1937 wurde das Turnier durch den Waffening deutscher Kavalleristen veranstaltet. Am 18. und 19. Juni d. J. wird nun das Turnier vom badischen Pferdestammbuch in Zusammenarbeit mit Wehrmacht, H, SA, SA, und Zivilreiterei veranstaltet, und zwar wieder auf den Rennwiesen bei Karlsruhe-Rippurr. Ein oder zwei Rennen werden eingeschaltet, da das pferdesportliche Publikum von Karlsruhe und aus der Hardt Rennen bevorzugt. Die Stadt Karlsruhe läßt sich die Ausgestaltung der Turniere, die mit Rennen bei Rippurr verbunden sind, sehr angelegen sein. Vom Oberbürgermeister wurden in den letzten drei Jahren namhafte Beiträge zur Durchführung der Turniere bewilligt.

In Mannheim veranstaltete die H im Herbst 1933 auf dem dortigen großen Rennplatz einen schönen Aufmarsch und eine pferdesportliche Veranstaltung, von der sich mit Zug und Recht sagen läßt daß sie dem Platz nach der Machtübernahme wieder Aufricht und Mut zu neuem Leben gab.

Die Stadt Pforzheim die bekanntlich einen idealen Turnierplatz errichtet hat ist heute zu einem der großen Turnierplätze in Deutschland geworden.

Neu aufgelegt ist wieder das schöne ländliche Rennen in Willhüt bei Kehl. Dies ist uns erfreulicher als gerade im Hanauer Land und im Ried die Zucht des Warmblutpferdes zu Hause ist und das dortige Bauerntum am Pferdesport hängt. Im letzten Jahr wohnte diesem Rennen Innenmini-

Trainingsspringen an der Langenwaldschanze

Der neue Schanzenrekord mit 54,5 Metern.

Auf der Langenwaldschanze in Schonach trafen sich am vergangenen Samstagmittag die Springergruppen von Schonach, Furtwangen, Schönmald und St. Georgen zu einem kameradschaftlichen Training als Vorübung zum Wanderspringen in St. Blasien. Bei ausgezeichneten Schneeverhältnissen und sonnig klarer warmer Winterwitterung wurden dabei ganz hervorragende Leistungen erzielt. So fiel nacheinander der von Hättich-St. Märgen aufgestellte Schanzenrekord von 51,5 Meter zunächst auf 52, auf 53 und durch den Jungmann Dehler-Furtwangen auf 54,5 Meter. Nachdem im ersten Gang noch wie bisher immer Normalstark, also verkürzter Anlauf genommen wurde, wobei die Springer schon an den alten Schanzenrekord herantamen, ging man in der zweiten und dritten Runde aufs Ganze. Dehler-Furtwangen, der dabei 54,5 Meter erreicht hatte, kam bei einem zweiten Sprung mit 50,5 Meter leider zum Sturz. Schöne Leistungen zeigte auch Pfaff-Schönmald mit Sprüngen von 52,5 und 54 Meter. Sein jugendlicher Schönmalder Klubgenosse, der 16jährige Spatz, erreichte u. a. die 53 Meter. Der Schwarzwaldbauernmeister Scherer-Schonach sprang in schöner Haltung 50 und 52,5 Meter. Sehr gefiel auch diesmal wieder der Achtklässler (13jährige) Petrin-Schonach, der mit Sprüngen von 41, 45 und 46 Meter eine große Zukunft verspricht.

Der Pflaumer bei der sich sehr erfreut zeigte, solche ländlichen Rennen und pferdesportlichen Veranstaltungen in unserem Land wieder aufleben zu sehen.

Auch die SA-Reiterei war in den letzten Jahren sehr tätig. Sämtliche Reiterstärme der SA führten an ihren Standorten und in anderen Plätzen in den letzten beiden Jahren Reitturniere durch. Zahlreiche Turniere und Pferdeprüfungen sind wieder für das Jahr 1938 vorgesehen, und zwar von der SA-Reiterhandarte 53, Kastatt, in Achern, Kehl, Offenburg, Ritzell, Gernsbach und Birkenfeld; von der Reiterhandarte 54, Radolfzell, in Konstanz und weiteren Orten des Seegbietes; von der SA-Reiterhandarte 154, Freiburg, in Kenzingen, Bad Dürkheim, Donaueschingen, Bonndorf, Tiengen, Lörrach und Mühlheim. Diese Veranstaltungen werden in den Monaten Mai bis September durchgeführt. Die genauen Termine werden jeweils bekanntgegeben. Alle diese kleineren Veranstaltungen tun in keiner Weise dem Besuch der großen internationalen Rennen in Baden-Baden, Mannheim usw. Abbruch.

Deutsch-österreichisches Schachtreffen in Berlin

Den Rahmen gibt ein Nachtkampf ab, je 4 österreichische und 4 deutsche Meister nehmen teil.

Für Deutschland kämpfen: Paul Michel, Ludwig Reiff, Kurt Richter und Fritz Samisch; Dösterreich wird vertreten durch Großmeister Eliskaes, Professor Becker und die seit längerem in Berlin lebenden Palme und Halofar. Halofar ist in Baden kein Unbekannter; er lebte mehrere Monate in Baden-Baden und Karlsruhe. Vor drei Jahren nahm er auch am badischen Hauptturnier auf Karlsruhe, wenn auch mit wenig Erfolge, teil; bei den laufenden Vorkämpfen um die Berliner Meisterschaft liest er ausichtsreich im Rennen.

Wer wird Sieger? Wir tippen auf Eliskaes; von allen Teilnehmern hat er wohl die größte Kampferfahrung; bekanntlich war der aus Tirol stammende Großmeister Aliechins Sekundant. Daß der Weltmeister seinen Titel zurückgibt, hat er nicht zuletzt dessen ästhetischen Einfluß und guten Rat zu verdanken. Etwa die gleichen Aussichten auf den ersten Preis hat unser deutscher Großmeister Samisch, — wenn ihm nicht wieder die ewige Zeitnot einen üblen Streich spielt; und das ist leider zu befürchten. Mit an der Spitze erwarten wir Kurt Richter. Ganz vorn werden wir auch Reiff finden; noch unverraffen sind seine großen leistungsfähigen Erfolge. Unter den hohen Preissträbern dürfte auch der Nürnbergener Michel sein. Wenn Professor Becker auf aufgelegt ist, wird er hoher Favorit für einen der ersten drei Plätze sein. Die beiden Dösterreichler starten natürlich als „Außenreiter“, könnten aber gerade deswegen den überaus leichten Sieg für sich abfabrtlich werden. (S.N.)

